Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 99 (1954)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

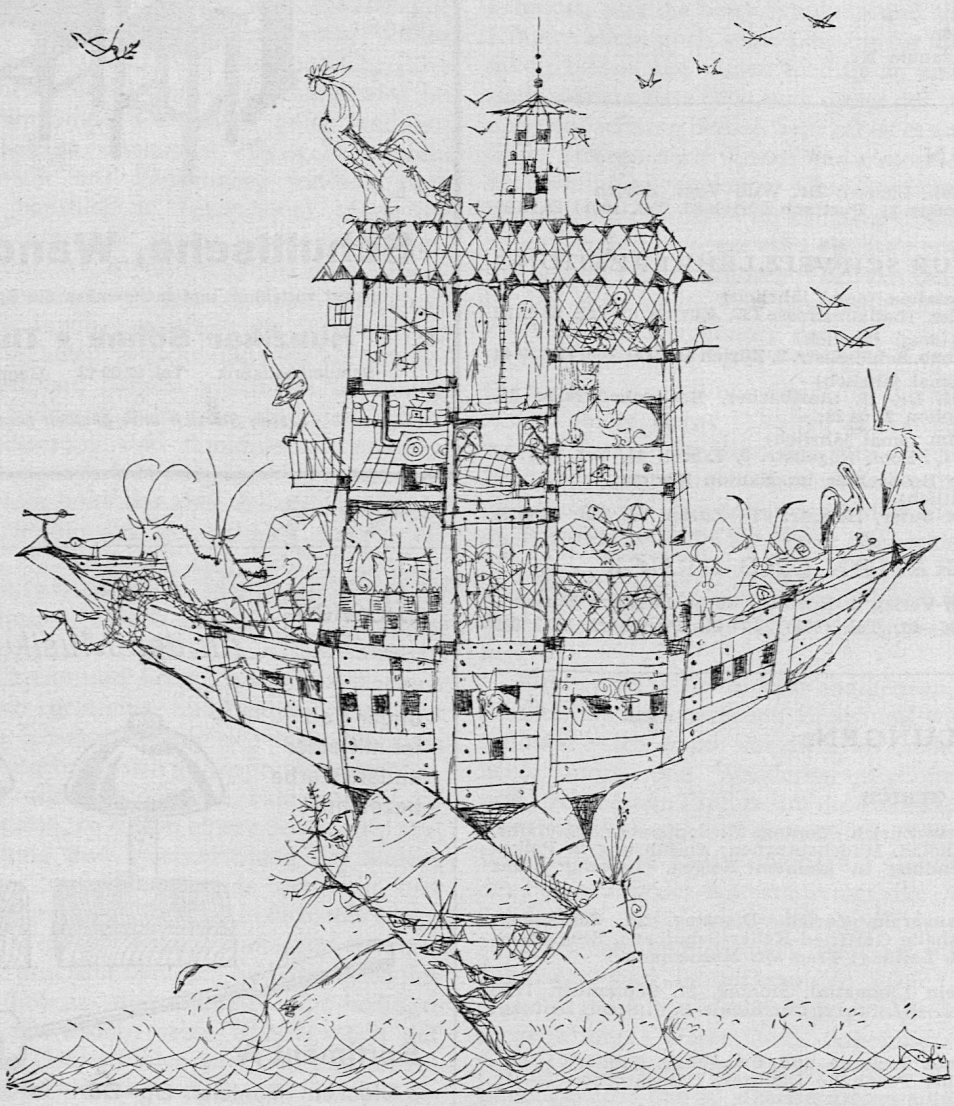
Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



Wandbildentwurf von Hans Fischer für ein Zürcher Schulhaus

Abbildung aus dem Band „Kulturpolitik in der Schweiz", herausgegeben von der Stiftung Pro Helvetia im Schweizer Spiegel Verlag, Zürich. Die bemerkenswerte Neuerscheinung wird nächstens in unserer Zeitung gewürdigt werden.

SLZ 99. Jahrgang **Nr. 39** S. 949...976 Zürich, 24. 9. 1954

INHALT

99. Jahrgang Nr. 39 24. September 1954 Erscheint jeden Freitag

Intelligenz und «Charakter»
Betrachtungen über die staatsbürgerliche Erziehung
Das Abend-Technikum Zürich
Trockenzeit in Zentral-Afrika (Virunga-Expedition I)
Aufgabenserien für die 5. und 6. Klasse
Anregungen für die Turnstunde (VIII)
Zürcher Schulsynode
Jahresversammlung des Solothurner Kantonalen Lehrervereins
Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren
Eine wichtige Zukunftsaufgabe
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, St. Gallen, Zürich
Thurgauische Lehrerstiftung
Dänenwoche in Ebnat-Kappel
Tagung «Neue Musik und Musikerziehung»
Zum Jahresbericht Pro Juventute 1953/54
Mangel an Takt
Kleine Mitteilungen
Beilage: Pestalozzianum Nr. 5

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Hohlstr. 621, Zürich 48, Tel. 52 46 21

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrerturnverein Zürich.** Montag, 27. September, 18.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Mädchenturnen: Einführung in Polkaschritt. Anwendung in kleinem Reigen. Leitung: Hans Futter.

— **Lehrerinnenturnverein Zürich.** Dienstag, 28. September, 17.45 Uhr, Turnhalle Gottfried-Keller-Schulhaus. Ringturnen und Volleyball. Leitung: Frau Dr. Mühlemann.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 27. September, 17.30 Uhr, Kappeli. I.—III. Stufe: Der kleine Ball. Spiel. Leitung: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 1. Oktober, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Barrenturnen I.—III. Stufe. Spiel. Leitung: Max Berta.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 28. September 1954, 18.00 Uhr. Barrenturnen, I.—III. Stufe. Spiel.

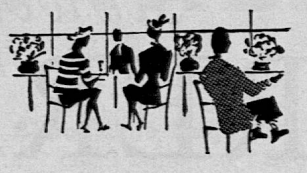
HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 1. Oktober, 18.15 Uhr, Rüti. Klettern an Stangen und Tau, 2 Kurzspiele, Balle brûlée.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 1. Oktober, 17.30 Uhr, in Horgen. Spielabend. Nächste und letzte Übung pro 1953/54: 29. Oktober in Rüschlikon.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 1. Oktober, 18.00 Uhr, Erlenbach. Letzte Übung vor den Herbstferien. Übungen mit dem Springseil und Korbball.

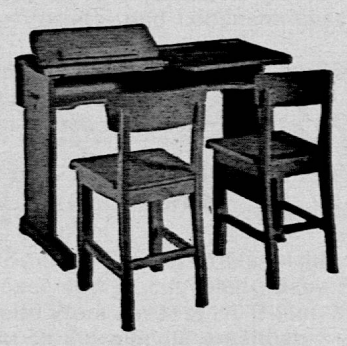
USTER. Lehrerturnverein. Montag, 27. September, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse, Uster. Knabenturnen und Körpertraining, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Dienstag, 28. September 1954, 20.00 Uhr, in der «Krone». Vortrag von Herrn H. Ess: Probleme des Zeichenunterrichtes (mit Farbenlichtbildern).



Bitte verlangen Sie meine Menu-Vorschläge für Ihre Schulreise

Bahnhof-Buffet-Bern



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

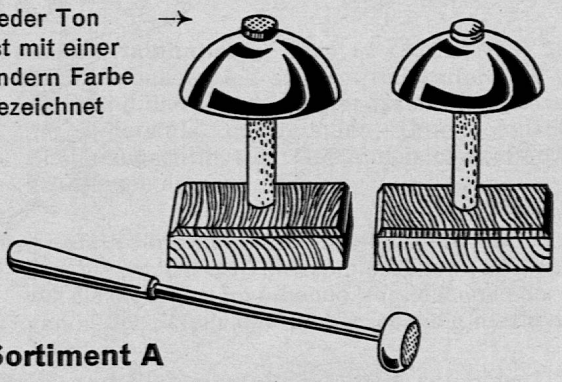
Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Glocken
für den Musikunterricht

Jeder Ton ist mit einer andern Farbe bezeichnet →



Sortiment A

8 Glocken Tonleiter Do-Do Fr.
1 Hämmerchen
Verpackt in solider Kartonschachtel **60.—**

Sortiment B

4 Glocken Vierklang Do-Mi-Sol-Do
1 Hämmerchen
Verpackt in solider Kartonschachtel **30.—**

Einzelne Glocken 7.50

S. PASTORINI • FROEBELHAUS
Kuttelgasse 5 **ZÜRICH** Tel. (051) 25 60 16

Heft 39 *Schweizerische* LEHRERZEITUNG 24. Sept. 1954

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Intelligenz und «Charakter»

In der Literatur, in Vorträgen und Diskussionen oder auch bloss in den Gesprächen des Alltags ist schon oft mit Nachdruck und unter Anführung überzeugender Beispiele darauf hingewiesen worden, welche auffallende Diskrepanz nicht selten zwischen Intelligenz, Wissen und Können einerseits und dem sittlichen Charakter anderseits besteht — der Begriff «*Charakter*» wird im folgenden stets im Sinne des ethisch guten und zuverlässigen Verhaltens verstanden. Es geht um ein Problem, das nicht nur Pädagogen, sondern auch Psychiater und natürlich in besonderem Masse die Eltern und die Lehrerschaft immer wieder beschäftigt. Oberflächlich betrachtet, ist die Annahme oder Erwartung nicht ganz unberechtigt, dass bei einem Menschen, dem beträchtliche Intelligenz mit in die Wiege gelegt wurde, der gute Schulen besucht und sich ein grosses Wissen angeeignet hat, parallel mit dieser Erhöhung seines geistigen Niveaus auch die ethischen Qualitäten eine Verbesserung und Sublimierung erfahren sollten. Dies läge eigentlich in der Linie der natürlichen Entwicklung. Leider lehrt uns aber die tägliche Erfahrung und Beobachtung, dass gerade der Charakter oft mit der geistigen «Ausweitung» nicht Schritt hält, dass er gewissermassen stationär bleibt oder sogar — so paradox es scheinen mag — eine Wendung zum Schlimmen nimmt. Wie oft müssen wir es erleben, dass überdurchschnittliche Intelligenz und bedeutendes Wissen einen Anreiz bilden, sich rücksichts- und hemmungslos über die Mitmenschen hinwegzusetzen, sich mehr als diese zu fühlen und das Recht für sich in Anspruch zu nehmen, die angeborenen oder erworbenen Fähigkeiten, das Quentchen Macht also, zu irgend einer offenen oder versteckten Ausbeutung und Übervorteilung des andern zu missbrauchen. Zugegebenermassen geschieht dies nicht immer ganz bewusst. Als ich kürzlich mit einem Bekannten hierüber sprach, bemerkte er ganz spontan, das sei im Grunde durchaus natürlich und durch den uns aufgezwungenen Lebens- und Daseinskampf bedingt; die Verlockung, die andern seine Überlegenheit auf diesem oder jenem Gebiet fühlen zu lassen und daraus Vorteile zu ziehen, sei viel zu gross, als dass ihr mit Aussicht auf Erfolg widerstanden werden könnte.

Es kommt sicher nicht von ungefähr und es ist keineswegs zufällig, dass die guten Eigenschaften im Menschen, Güte, Nächstenliebe, Uneigennützigkeit, Vertrauen usw. in der Geschichte, Literatur und ganz besonders in der Religion oft in Verbindung gebracht werden mit dem einfachen, natürlich empfindenden und «unverbildeten» Menschen, eben dem «reinen Tor», womit freilich nicht gesagt sein soll, dass Intelligenz, Bildung und Wissen der Entwicklung des Charakters hemmend im Wege zu stehen brauchen. Es kann aber nicht genug anerkannt und gewürdigt werden, dass man heute im Berufsleben, in der Schule und vor allem auch im Elternhaus wieder mehr Gewicht auf die Charakterschulung legt und bestrebt ist, diesem allzulange vernachlässigten Gebiet vermehrte Aufmerksamkeit zu widmen, vorhandene Lücken zu schliessen, in der Erkenntnis, dass die beste Schulung und alles Wissen und Können allein noch keine Gewähr für einen guten Charakter bilden und diesen niemals zu ersetzen imstande sind, sondern dass eben auch dieser der ständigen Pflege und Beobachtung bedarf. Sehr oft ist es auch so, dass vor lauter Streben nach Wissen und materieller wie sozialer Besserstellung gerade das Charakterliche viel zu kurz kommt; dieses wird — im Einklang mit der materialistischen Denkart — sogar etwa als lästig empfunden, da es sich einem rücksichtslosen Vorwärtsdrängen hemmend in den Weg stellt. Von entscheidender Bedeutung ist natürlich die Umgebung, das Milieu, in welchem der Mensch aufwächst, und die Erziehung, die man ihm angedeihen lässt. Wenn auch die Wichtigkeit anderer, z. B. erbbiologischer Faktoren keineswegs unterschätzt werden darf, so ist doch der Satz «der Mensch ist das Produkt seiner Umgebung» insoweit wahr, als es — dies gilt namentlich für den jungen Menschen — meistens die Beispiele sind, die ihn besser oder schlechter machen. Nur ganz starke Naturen geniessen das «Privileg», sich dem Einfluss dieser Beispiele ganz oder wenigstens weitgehend zu entziehen, und diese sind immer in der Minderheit.

Wer wollte nicht dankbar anerkennen, dass auch die parallel mit der elterlichen Erziehung wirkenden Institutionen — ich denke vor allem an die Schule, an kirchliche, Sport- und Wanderorganisationen (Pfadfinder usw.) von bestem Einfluss auf die Charakterbildung sind, zumal dann, wenn sie diese in den Mittelpunkt ihres Wirkens stellen. Die Weckung des Gemeinschaftssinns, die Förderung der Kameradschaft, die Vertiefung des Solidaritäts- und Verantwortungsgefühls gegenüber dem Mitmenschen, endlich auch das Gemeinschaftserlebnis überhaupt, sind die wirksamsten Waffen gegen Egoismus, Eigennutz, Machthunger, zügellosen Ehrgeiz, egozentrisches Wesen und ungesundes Strebertum. Solche Einflüsse stellen das natürliche und notwendige Gegengewicht dar zu den negativen und in gewissem Sinne asozialen Kräften, die in jedem Menschen — bei dem einen mehr, bei dem andern weniger — vorhanden sind. Auch in der Auslese und Heranbildung von Vorgesetzten lässt man sich immer mehr — und mit vollem Recht! — nicht nur von rein intelligenzmässigen Überlegungen leiten, sondern auch von der nicht minder wichtigen charakterlichen und psychologischen Eignung des Betreffenden, ja man beginnt in zunehmendem Masse, dieser das Primat einzuräumen und sie als die unerlässliche Voraussetzung schlechthin zu betrachten. Man sucht also nicht in erster Linie einen Ausbund an Wissen und Tatkraft, sondern — den Menschen! Wir erfahren es im täglichen Leben immer wieder aufs neue, wie gerade einfache und schlichte Menschen ohne grosse Am-

bitionen ganz hervorragende Charaktereigenschaften besitzen und über grosse Reserven an Herzensbildung verfügen. Wo treffen wir Vertrauen, Hilfsbereitschaft, Anhänglichkeit und Beweise echter Freundschaft, wenn nicht bei ihnen? Das finden wir immer wieder auf das Schönste bestätigt bei kürzerem oder längerem Aufenthalt auf dem Lande, in den Ferien, auf Reisen im In- und Ausland, auf Wanderungen in den Bergen. — Jede noch so überragende Intelligenz, alles Wissen und die besten Leistungen entheben nicht von der Verpflichtung, unablässig am Charakter zu arbeiten, im Gegenteil! Diese Verpflichtung wird dadurch nur um so grösser! Vom Standpunkt der Menschenwürde aus betrachtet, kann ein Optimum überhaupt nur dann erreicht werden, wenn Intelligenz und Charakter auf gleich hoher Ebene liegen.

Ergibt sich eine Diskrepanz zwischen diesen «Grössen» und ist das Gleichgewicht mehr oder weniger empfindlich gestört, so beweist dies, dass Charakterbildung und intellektuelle schulische Bildung sich nicht harmonisch entwickelt haben. Übereinstimmung ist als Ziel anzustreben. Freilich darf dabei nicht übersehen werden, dass der massgebende Prüfstein und Lehrmeister des Charakters nicht die Schulzeit, sondern das spätere Leben ist.

Victor Schnell

Betrachtungen über die staatsbürgerliche Erziehung

Diese Studie wurde im Auftrag der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau verfasst und ist uns vom Autor in freundlicher Weise zum Abdruck zur Verfügung gestellt worden. *Red.*

I.

Staatsbürgerliche Erziehung und Gesamterziehung

Die Aufgabe der Erziehung besteht darin, Sorge zu tragen, dass der junge Mensch im Laufe der Entwicklung in seine beste Möglichkeit hineinwachse. Persönlichkeitsbildung in diesem eigentlichen Sinn bedeutet ihrem Wesen nach auch Erziehung zur Gemeinschaft, d. h. Erziehung zu einer umfassenden Ordnung, die als Ergebnis geistbestimmter Anstrengung zugleich Mittel kultureller Gestaltung ist.

Erziehung zur Gemeinschaft vollzieht sich überall dort, wo Menschen in engere Berührung kommen und aufeinander angewiesen sind: zunächst in der Familie, dann in Kameradschaft und Freundschaft, in Schule und Gemeinde und sämtlichen übrigen politischen Gebilden bis hinauf zum Staat. In all diesen Beziehungen handelt es sich stets um das Eine: um Pflege der Gesinnung und Übung in der Bewährung. — Die Grundlagen unseres Staatswesens sind derart, dass sie kulturelle Gestaltung im allgemeinen und Gemeinschaftspflege im besondern nicht nur zulassen, sondern schützen und fördern. In der Schweiz *darf* man erziehen und *kann* man erzogen werden!

Die staatsbürgerliche Erziehung (oder Bildung) hat innerhalb der Gemeinschaftspflege ihren Ort. Ihr Anliegen ist, Menschen heranzubilden, die bereit und fähig sind, ihr Teil zur Vergeistigung des politischen Lebens beizutragen. Staatsbürgerlich erzogen wäre der Schweizer, der sein Vaterland liebt und ihm in allen Wechselfällen des Schicksals unverbrüchlich Treue hält, der am politischen Leben in Gemeinde, Kanton und Bund nach Kräften Anteil nimmt, der Verfassung und Gesetze soweit kennt, dass er imstande ist, die ihm auferlegten Pflichten zu erfüllen und von den ihm zustehenden Rechten den richtigen Gebrauch zu machen — und der schliesslich auch den Willen hat, nach bestem Wissen und Können an der Vervollkommnung der bestehenden Ordnung mitzuarbeiten. Erziehung zur Gemeinschaft ist also immer auch staatsbürgerliche Erziehung. Diese ihrerseits ist ohne erfolgreiche Gemeinschaftspflege undenkbar. «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland» (Gotthelf). «Lasset uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können» (Pestalozzi).

Diese Einsichten müssen wegleitend sein.

II.

Möglichkeit und Grenzen der staatsbürgerlichen Erziehung

An Klagen über Mißstände in der staatsbürgerlichen Erziehung hat es noch nie gefehlt. Während besonnene Kritiker sich bemühen, die Lage im Blick aufs Ganze zu beurteilen, schieben weniger einsichtige die Schuld kurzerhand einzelnen Institutionen oder Zuständen in die Schuhe. Es ist unerlässlich, die wichtigsten Fehlerquellen zu kennen.

Lässt die Einstellung zur politischen Ordnung zu wünschen übrig, so ist in erster Linie die Erziehung zur Gemeinschaft als ganze verantwortlich zu machen, vor allem die Erziehung in der Familie, ferner die Beeinflussung durch die engere und weitere Umwelt, darunter selbstverständlich auch durch die Schule.

Das Versagen kann natürlich auch in der staatsbürgerlichen Erziehung selbst begründet sein. Sie ist Menschenwerk und bietet, auch in ihrer heutigen Gestalt, Angriffspunkte genug. Im Vordergrund der Kritik steht die Behauptung, es werde ihr nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, die sie verdiene, weite Kreise seien sich über ihre Tragweite nicht im klaren. Betont wird ebenfalls, die Ursache des Ungenügens sei im öffentlichen Leben zu suchen: es fehle an vorbildlicher Haltung der Politiker in Gemeinde, Kanton und Bund, an guten Beispielen staatsbürgerlicher Gesinnung in allen Ständen, an der politischen Praxis überhaupt. Mit besonderer Heftigkeit werden ausserdem methodische Mängel und Schwächen angeprangert: man setze politische Erziehung mit trockener Staatskunde gleich, verwechsle Gesinnungsbildung mit blosser Wissensvermittlung, biete der Jugend Steine statt Brot.

Keine dieser kritischen Äusserungen ist aus der Luft gegriffen. Sie gehen jedoch zu wenig in die Tiefe. Die Hauptschwierigkeit liegt nicht in einzelnen Umständen, sie liegt in der zwiespältigen Einstellung des Menschen zur staatlichen Ordnung begründet. In Familie, Kameradschaft, Freundschaft, in Schule und Verein stehen die Beteiligten in durchaus persönlichen Beziehungen; es handelt sich um kleine oder doch leicht überblickbare Gemeinschaftsformen, in denen vertrauter Umgang und direkte Anteilnahme unausweichlich sind. Der politischen Organisation fehlt diese Nähe und Vertrautheit in weitgehendem Masse. Was mit Bezug auf die Gemeinde vielen noch gelingt, ist hinsichtlich des Kantons nur noch verhältnismässig wenigen und gar hinsichtlich des Bundes nur noch einer sehr beschränkten Zahl von Rechtsgelehrten und Politikern möglich. Diese Tatsache hat zur Folge, dass kantonale und erst recht eidgenössi-

sche Gesetze und Verordnungen in ihrer Bedeutung nicht mehr verstanden, als Erlasse «von oben herab», als unerwünschte Eingriffe ins Privatleben empfunden werden. Der Staat wird, mit andern Worten, zum abgezogenen Begriff, zur anonymen Macht. Wer Staat sagt, denkt zumeist an Pflichten und Steuern, an Bürokratie und Formulare. Es ist bezeichnend, dass üblicherweise nicht die Schweiz, sondern ein viel engerer Bereich als Heimat erlebt wird und dass das Vaterland nur in seltenen Augenblicken, in Feierstunden etwa oder in Zeiten grosser Gefahr, als lebendige Wirklichkeit ergreifende und verpflichtende Gestalt gewinnt. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, stellt die staatsbürgerliche Erziehung zweifellos die schwierigste Form der Gemeinschaftspflege dar.

III.

Die Aufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung

Nach dem Gesagten fällt es nicht schwer, die Aufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung, und damit zugleich die Programmpunkte einer vernünftigen Reform, zu umreissen.

Sollen Fortschritte erzielt werden, so ist es unerlässlich, die Hauptaufmerksamkeit auf die Verbesserung der Gesamterziehung zu richten. Wir müssen Menschen werden, bevor wir imstande sind, Staatsbürger zu sein! Not tut also die Pflege der Gemeinschaft überhaupt, vor allem in Familie, Schule und Gemeinde. Hier, im Alltag, muss das Verständnis für Einordnung geweckt, die Bereitschaft zur Pflichterfüllung gefördert, die Einklammerung des Egoismus vollzogen werden.

Erst auf Grund dieser Voraussetzungen kann es gelingen, die staatsbürgerliche Erziehung erfolgreich zu gestalten. Die Verantwortung für ihren Stand trägt die Allgemeinheit. Nur dort, wo gesundes politisches Leben herrscht, ist es möglich, die heranwachsende Generation ins rechte Verhältnis zum Staat zu bringen. Vaterländische Gesinnung lässt sich weder befehlen noch aus dem Boden stampfen. Massgebend ist das gute Beispiel. Die Alten müssen den Jungen vorleben, was es heisst, dem Staat zu geben, was des Staates ist. Jeder einzelne, jede Interessengruppe, die Presse, der Rundspruch: sie alle haben in ihrem Einflussbereich das Feld vorzubereiten, auf dem die Saat gedeihen kann.

Besondere Verantwortung hat dann allerdings die Schule auf sich zu nehmen. Da jede weitere Verfächerung des Unterrichts aus pädagogischen Erwägungen entschieden abzulehnen ist, fällt die Schaffung eines neuen Faches ausser Betracht. Es geht vielmehr um die innerste Gestaltung des Unterrichts und des Klassenlebens, insbesondere darum, alles, was die engere und weitere Heimat betrifft, nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Ausschlaggebend ist die Persönlichkeit des Lehrers: seine Haltung, seine Sachkenntnis, sein methodisches Fingerspitzengefühl. Die beste Art des Vorgehens muss, lehrend und lernend, von jedem einzelnen gesucht und gefunden werden.

Was kann, in Öffentlichkeit und Schule, getan werden, um die Gesinnungs- und Willensbildung, mit Einschluss der Wissensvermittlung, in politischer Hinsicht zu fördern?

Bestimmend für die *Gesinnungsbildung,* das Herzstück der staatsbürgerlichen Erziehung, ist der Glaube an die Würde des Menschen, die Überzeugung also, dass das Volk als Ganzes fähig sei, die nötigen Massnahmen zum Aufbau und zur Aufrechterhaltung einer rechtsstaatlichen Ordnung zu treffen. Zu diesem Vertrauen gilt es in erster Linie zu erziehen. Ein Demokrat darf kein Menschenverächter sein! Gestärkt werden muss ferner das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der schicksalhaften Verbundenheit. Der Heranwachsende soll dazu kommen, die Tatsache, dass er Schweizer ist, freudig und dankbar zu bejahen. Er soll den schweizerischen Staatsgedanken in seiner Tiefe erfassen, die uns gegebene Möglichkeit politischer und kultureller Gestaltung in ihrer einzigartigen Bedeutung würdigen lernen. Zu wecken gilt es, mit andern Worten, die Liebe zur Heimat, jene echte Liebe, die, sich von Überheblichkeit und Sentimentalität in gleicher Weise fernhaltend, Ausdruck eidgenössischer *und* weltbürgerlicher Gesinnung ist.

Hand in Hand mit der Pflege rechter Gesinnung hat die *Willensbildung* zu gehen. Der erzogene Mensch wüsste nicht nur, worauf es im politischen Leben ankommt; er wäre auch imstande, sich richtig zu verhalten. Übung, und sie allein, macht hier den Meister. Also heisst es die jungen Leute vor angemessene Aufgaben stellen. Der Zusammenhang mit der Gesamterziehung springt in die Augen. Wer in seinem privaten Kreis gewissenhaft, anständig, duldsam ist, wird — allen erschwerenden Umständen zum Trotz — auch in der Öffentlichkeit Haltung zu bewahren wissen und am politischen Leben, wenn nicht aus Neigung, so doch aus Verantwortungsgefühl, Anteil nehmen. Da die politische Willensbildung sich in einem Lebensabschnitt vollzieht, in dem der Heranwachsende aus eigenem Antrieb nach dem Rechten sehen sollte, ist sie vor allem Sache der Selbsterziehung. Doch fehlt es auch der Fremderziehung nicht an Möglichkeiten, zum guten Gelingen beizutragen.

Mit Gesinnungs- und Willensbildung aufs engste verbunden ist die *Vermittlung staatsbürgerlichen Wissens.* Denn wie jede andere Bildungsbemühung ist auch staatsbürgerliche Erziehung auf Kenntnisse angewiesen. Wer mit Land und Leuten nicht genügend vertraut ist, wer Verfassung und Gesetze nicht ein wenig kennt, ist unfähig, Rechte und Pflichten eines Staatsbürgers ernstzunehmen, d. h. in jede Haltung hineinzuwachsen, welche die Bezeichnung vaterländisch wirklich verdient. Wissen dieser Art ist, wie aller Stoff, lediglich Mittel zum Zweck.

Es wäre kurzsichtig, die Vermittlung von Kenntnissen ausschliesslich der Schule zu überbinden. Die Schule stellt nur ein Glied in der Kette dar. Eigentlicher Lehrmeister ist das öffentliche Leben, an dem die Kinder sich, lange bevor sie schulpflichtig werden, mit Eifer und Hingabe beteiligen. Hier machen sie die eindrücklichsten Erfahrungen: im Umgang mit Soldaten, im fröhlichen Getriebe vaterländischer Feste, in den Weihestunden patriotischer Gedenktage. Die Schule ist auf solche Erlebnisse angewiesen; sie hat davon auszugehen, daran anzuknüpfen, das vorhandene Wissen zu festigen, auszweiten, zu vertiefen. Nur dort, wo ein tragfähiger Grund gelegt ist, vermag sie erspriessliche Arbeit zu leisten.

Das Vaterland lieben kann nur, wer es einigermassen kennt. Was für die engere Heimat im grossen und ganzen zutrifft, gilt nicht für die Heimat im weitern Sinn. Da müssen Vertrautheit und Wissen erst nach und nach erworben werden. Der jungen Generation sollte im Laufe der Jahre immer wieder Gelegenheit geboten werden, nach allen Himmelsrichtungen Umschau zu halten. Familienausflüge und Besuche, Heimattage und Schulreisen, Ferienwanderungen und Aufenthalte in bisher unbekannten Gegenden tragen wesentlich dazu bei, den Gesichtskreis der Heranwachsenden zu erweitern, die vielfältige Schönheit der Heimat zu entdecken, Sinn und Verständnis für fremde Eigenart zu gewinnen, die zur

Einheit gebundene Mannigfaltigkeit zum beglückenden Erlebnis werden zu lassen.

Ebenso wichtig ist, dass die jungen Leute mit den Leistungen des Schweizervolkes auf politischem, sozialem, wirtschaftlichem, künstlerischem, wissenschaftlichem und religiösem Gebiet in engere Berührung kommen. Sie sollen die Einsicht gewinnen, dass auf der ganzen Breite kultureller Betätigung Tüchtiges, ja zum Teil Hervorragendes geleistet worden ist und noch geleistet wird, Taten und Werke, die den Vergleich mit dem, was andere Völker hervorgebracht haben, nicht zu scheuen brauchen. Die Würdigung der schweizerischen Kultur darf vor lauter Schätzung ausländischer Leistung nicht zu kurz kommen. Die Bewohner jedes Kleinstaates laufen Gefahr, solch einseitiger Bewertung zu verfallen. Dieser Gefahr muss energisch begegnet werden. Denn sie lähmt Zuversicht und Tatkraft oder erzeugt gar «nationale Minderwertigkeitsgefühle», die durchaus nicht am Platze sind.

Der politischen Ordnung ist dabei aus verschiedenen Gründen besondere Beachtung zu schenken: zum ersten, weil sie — im ganzen betrachtet — eine grossartige Schöpfung darstellt; zum zweiten, weil sie ziemlich kompliziert ist; zum dritten, weil die meisten Jugendlichen sich nicht aus freien Stücken näher mit ihr zu befassen pflegen. Ein besonnener Lehrer wird Schritt für Schritt vorgehen: mit der Erörterung der Verhältnisse in der Gemeinde beginnen, dann zur kantonalen, schliesslich zur eidgenössischen Ordnung aufsteigen und sich in kluger Beschränkung mit dem begnügen, was die Schüler zu begreifen vermögen. Lebendig und gegenwartsbezogen muss dieser Unterricht erteilt werden, und so anschaulich als möglich. Die Heranwachsenden sollten im geeigneten Alter nach gründlicher Vorbereitung an einer Gemeindeversammlung, an einer Sitzung des Grossen Rates oder gar des National- und des Ständerates teilnehmen dürfen, auch auf die Gefahr hin, dass sie ernüchtert, enttäuscht nach Hause zurückkehren. Denn Staatskunde muss auch realistisch sein; sie soll zum Verständnis des politischen Lebens hinführen, wie es ist. Auch zum kritischen Lesen der Zeitungen müssen die jungen Leute angehalten werden — und zu manch anderem noch. Dem Unternehmungsgeist der Erzieher, und auch der Jugend selbst, stehen da viele Wege offen.

Nicht zu unterschätzende Bedeutung kommt der Pflege der vaterländischen Geschichte zu. Wer die Gegenwart verstehen will, muss Werden und Wachsen der schweizerischen Eidgenossenschaft im Laufe der Jahrhunderte wenigstens in grossen Zügen überblicken. Die Hauptereignisse in den Zeiten des Aufschwungs und des Niederganges sind der jungen Generation eindrücklich vor Augen zu stellen. Sie soll erfahren, was Gemeinschaftssinn, staatsmännische Umsicht und Wehrbereitschaft bewirkt und geschaffen haben; sie soll aber auch die Mißstände kennenlernen, die durch Engstirnigkeit, Willkür und fanatisierten Glaubenseifer je und je heraufbeschworen worden sind. Nur auf diese Weise wird sie in die Lage versetzt, Vergangenheit und Gegenwart gerecht zu beurteilen.

*

Die Bemerkungen über das Verhältnis von Gesamterziehung und staatsbürgerlicher Erziehung (I), die Hinweise auf Möglichkeit und Grenzen der letztern (II) und die Betrachtungen über Ziel und Methode der Gesinnungs- und Willensbildung, mit Einschluss der Wissensvermittlung (III), dürften genügen, um Grösse und Vielgestaltigkeit der Aufgabe, vor welche Öffentlichkeit und Schule sich stets aufs neue gestellt sehen, gebührend ins Licht zu rücken. Die Schwierigkeiten sind so zahlreich, dass es der unentwegten Bemühung aller Gutgesinnten und aller verantwortlichen Instanzen bedarf, um ihrer — im Rahmen des Möglichen — Herr zu werden. An solchen Bemühungen hat es noch nie gefehlt. Das bisher Erreichte darf sich durchaus sehen lassen. Es ist Wesentliches geleistet worden; viele der unternommenen Anstrengungen verdienen volle Anerkennung.

Nun aber gilt es, das begonnene Werk fortzusetzen. Die gespannte Weltlage macht erneute Besinnung und verstärkten Einsatz zur Pflicht. Der Ruf nach Ausbau der staatsbürgerlichen Erziehung darf nicht wirkungslos verhallen!

Dr. *Peter Kamm*
Seminarlehrer, Aarau

Das Abend-Technikum Zürich

Fortsetzung der Reihe: Verschiedene schweizerische Schultypen, siehe auch SLZ 5, 9, 13/14, 18, 22, 26, 30/31, und 35 (1954)

Junge lernbegierige Leute äusserten häufig, nachdem sie verschiedene Kurse allgemeiner und mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung am Abendgymnasium Juventus besucht hatten, den Wunsch, ihre langgehegte Sehnsucht nach einer vollständigen Ausbildung zum Techniker mit Diplomabschluss befriedigen zu können, wenn man ihnen Gelegenheit böte, abends das Lehrprogramm eines kantonalen Technikums zu absolvieren. Dass die Lehrergenossenschaft Juventus im Jahr 1922 diesen Wunsch vieler Schüler aufgriff und ihn kurz entschlossen zur Tat werden liess, zeugt vom Weitblick ihrer damaligen Leiter, zu denen neben dem verdienstvollen frühverstorbenen ersten Direktor, Dr. Max Stern, auch der heutige Direktor der Anstalt S. Weyland gehörte, dessen Verdienste um die Weiterentwicklung des Abend-Technikums in einer gross angelegten, anlässlich seines 75. Geburtstages dieses Jahr erschienenen Festschrift gewürdigt wurden. Bedenkt man, dass der Aufbau einer Schule ohne jegliches Vorbild aus kleinen Anfängen mit grossen materiellen und persönlichen Opfern verbunden ist, so muss man diese pionierhafte Leistung, eine Schule ins Leben gerufen zu haben, die sich zur «Aufgabe macht, jungen Leuten, welche tagsüber in einem technischen Berufe tätig sind, durch theoretischen und praktischen Abendunterricht Kenntnisse zu vermitteln, die dem Techniker in Gewerbe und Industrie unentbehrlich sind» (siehe Lehrprogramm), eine soziale Tat nennen, eine Tat, die sich in der Folgezeit als überaus segensreich erweisen sollte. In einem ähnlichen Sinne haben sich auch die Zürcher Stadtpräsidenten Dr. A. Lüchinger und Dr. E. Landolt geäussert. Vermochte das Abend-Technikum aus einem wahren Bedürfnis heraus auf schweizerischem Boden Wurzel zu fassen, so konnte es sich nur dadurch zur heutigen beachtlichen Grösse — eigener Schulbau, ziemlich stabile Schülerfrequenz (etwa 750 pro Jahr), etwa 90 Fachlehrer — entwickeln, dass es sein Lehr-

programm in enger Anlehnung an die Programme kantonaler Technika zu gestalten wusste, die Stundenzahlen für die allgemein-wissenschaftlichen und theoretisch-technischen Fächer in fast gleicher Höhe wie dort bemessen konnte, was eine Verlängerung der Studiendauer auf 4¼ bzw. 4½ Jahre mit sich brachte; dass es in engste Fühlung mit Industrie und Gewerbe trat, indem es ihnen seine Fachlehrer (Ingenieure, Architekten usw.) und seine Fachexperten entnahm und dass es schliesslich auf die Heranbildung eines eigenen Stabes bewährter Mitarbeiter grössten Wert legte und legt.

Die Schule ist genossenschaftlich organisiert; sie erhält sich aus den Schulgeldern, die für das Abend-Technikum niedrig gehalten werden müssen. (Eine unserer Statistiken gibt Auskunft über die Berufe der Väter unserer Schüler: über 30% der Väter sind Handwerker und Berufsarbeiter, 5% sind Hilfsarbeiter, 10% Landwirte usw.) So beträgt das *Schulgeld* während der ersten vier Semester pro Semester Fr. 300.—, für das 5., 6. und 7. Semester je Fr. 330.— und für das Diplom-«Semester» (Dauer 9 Monate) Fr. 495.—. Die «Dr. Max-Stern-Stiftung» gewährt ferner drei Freiplätze für ein ganzes Studium am Abend-Technikum. Schliesslich besteht eine Unterstützungskasse für notleidende Studierende des Abend-Technikums. Der Beitritt zu dieser Kasse ist für alle regulär Studierenden des Abend-Technikums obligatorisch (Semesterbeitrag Fr. 2.—).

Das Abend-Technikum besteht aus *drei Fachschulen,* nämlich A: für *Maschinentechnik,* B: für *Elektrotechnik,* C: für *Bautechnik,* sowie einer Spezialkursabteilung, die der Weiterbildung von Fachleuten aus der Industrie dient. Die Fachschulen B und C sind noch weiter aufgegliedert: B in eine für *Starkstromtechnik* und eine für *Fernmeldetechnik* (Ausbildungsdauer 4½ Jahre) und C in eine für *Hochbau-* und eine für *Tiefbautechnik.* Die Fachschulen sind besonderen Vorständen unterstellt. Zielsetzung bei A: Ausbildung von Konstrukteuren, Betriebstechnikern und Werkmeistern in mechanischen Werkstätten und Fabriken usw.; bei B: Ausbildung von Konstrukteuren, Technikern für Projektierung, Ausführung und Betrieb von Beleuchtungs-, Kraft- und elektrischen Bahnanlagen, von Fernmeldetechnikern, Betriebsleitern elektrischer Zentralen und kommunaler Elektrizitätswerke usw.; bei C: Ausbildung von Bauleuten mit abgeschlossener Berufslehre zu Hochbau- und Tiefbautechnikern. Das Abend-Technikum hat nicht den Ehrgeiz, Quasi-Ingenieure auszubilden, sondern Techniker, wie sie die Industrie benötigt und haben will.

Als regulärer Studierender kann gemäss Lehrprogramm aufgenommen werden, wer das 18. Altersjahr zurückgelegt hat, zur Zeit der Anmeldung in einem technischen Berufe tätig ist und im Prinzip sich über eine abgeschlossene Berufslehre ausweisen kann. Für die *Aufnahme* in das 1. Semester gelten also folgende Gesichtspunkte: Kann sich der Bewerber über drei Sekundarschulklassen und Gewerbeschule mit einem auf «genügend» lautenden Zeugnis ausweisen, so wird ihm die Aufnahmeprüfung erlassen. In allen anderen Fällen wird auf Grund der vorhandenen Zeugnisse aus Schule und Praxis individuell entschieden, ob der Kandidat sich einer Prüfung zu unterziehen habe. In diesem Falle erstreckt sich die Aufnahmeprüfung über die Fächer: Aufsatz, Rechnen, Grundbegriffe der Algebra und Geometrie. Eine weitere, natürlichere, aber viel strengere Auslese geschieht einerseits durch die *Promotionsordnung,* die den Übertritt in ein nächsthöheres Semester regelt und die sich besonders stark beim Übertritt vom 4. ins 5. (schriftlich und mündlich in den Hauptfächern vor Experten abzulegende 1. Vordiplomprüfung) und vom 6. ins 7. Semester (2. Vordiplomprüfung) auswirkt, weil ein Nicht-Bestehen eines Vordiplomexamens den Übertritt verunmöglicht; anderseits durch das Ausharrungsvermögen, welches vorwiegend charakterbedingt ist und einen natürlichen Maßstab für Energie, Zähigkeit und Ausdauer, — lauter Charaktereigenschaften, die von Industrie und Gewerbe hoch geschätzt werden — abgibt. Austritte infolge Schwächung der Gesundheit, die nicht notwendig ihre Ursache in der Überbeanspruchung durch das Abend-Technikum haben, sind relativ selten. Ernährt sich der Schüler richtig und sorgt er für sinngemässe Ruhe und Erholung, so vermag er die nicht geringen Anstrengungen, neben seiner normalen Tagesarbeit an drei Abenden 19.00 bis 22.10 Uhr und an den Samstagnachmittagen von 14.00 bis 19.00 Uhr noch die Schulbank zu drücken, gut zu ertragen. In der verbleibenden Freizeit, welche die freien Abende, den Sonntag und natürlich die Ferienzeit, auf die ebenfalls reflektiert wird (8 Wochen im Laufe eines Schuljahres) umfasst, erledigt er die schriftlichen und mündlichen Aufgaben. Seit dem Bestehen des Abend-Technikums haben etwa 1500 Absolventen nach Anfertigung einer selbständigen Diplomarbeit und nach bestandener Schlussprüfung (schriftlich in Höherer Mathematik und mündlich in den technischen Hauptfächern) das *Diplom* erwerben können, obwohl die Selektion so streng ist, dass höchstens 20% der Starter das Ziel erreichen.

Bei technisch eingestellten Leuten ist ein reines Nützlichkeitsprinzip in bezug auf gewisse Lehrfächer hoch im Kurs. Dieses hat teilweise seine Berechtigung. Sind in einem Gebiet die Grundlagen zu wenig oder gar nicht abgeklärt, so ist seine Anwendung auf dieses Gebiet entschuldbar, weil praktisch doch etwas geschehen muss. Der Lehrer eines allgemein-wissenschaftlichen Faches muss aber diesem Prinzip den schärfsten Kampf ansagen. Mit aller Deutlichkeit muss von der ersten Stunde an dem Schüler einer technischen Schule eingeschärft werden, dass blosses kritikloses Übernehmen fertiger Formeln dem Techniker mehr schadet als nützt. Vom Fach des Referenten aus gesehen heisst das: Von Anfang an muss der Schüler zum *mathematischen Denken* angeleitet und angehalten werden. Aus dieser Sachlage heraus ergibt sich von selbst, dass eine dozierende Unterrichtsweise in den unteren vier Semestern, wo vor allem allgemein-wissenschaftliche Fächer gepflegt werden, in keiner Weise tragbar ist, sondern eine Art *Arbeitsunterricht* den Nagel auf den Kopf trifft. Durch diese Arbeitsweise, wenn sie fesselnd und anregend klar vorgebracht wird — was hohe Anforderungen an den Lehrer des Abend-Technikums stellt — ist die aktive Mitarbeit der Schüler, die ja als Erwachsene ohnehin den Willen zur Mitarbeit mitbringen, gesichert, weil selbstverständlich der Schüler erfasst, was man von ihm verlangt. Natürlich ist der «Grad» dieser Mitarbeit in weitem Masse von der Qualität der Lehrerpersönlichkeit abhängig. Das Interesse für rein technische Fächer ist beim Schüler von vorneherein vorhanden. In diesen ist auch dozierendes Vorgehen am Platze: man wird die gemischte Unterrichtsweise in rein technischen Fächern sicher mit Erfolg pflegen und viel Zeit dadurch gewinnen.

Es ist mehr als selbstverständlich, dass, wenn ein Schüler ein besonders anstrengendes Studium hinter sich hat, er gerne ein *Abgangszeugnis* haben möchte, aber ein solches, das einen brauchbaren Wert für ihn hat, kurz ein Diplom, das ihm ein Emporsteigen auf der sozialen

Stufenleiter ermöglicht und ihn in gewissem Sinne unabhängig macht. Es war daher das Bestreben der Schulleitung, dem Diplom behördliche Anerkennung zu verschaffen. Der Zürcher Stadtrat hat der Schule diese Anerkennung dadurch zuteil werden lassen, dass er in die Prüfungskommission, die sich aus der Direktion, den Rektoren der Abteilungen, den Vorständen der Fachschulen, den Fachexperten, den Vertretern des Schweiz. Technischen Verbandes, der SBB, der PTT sowie der Grossindustrie und des Baugewerbes zusammensetzt, einen Vertreter der Stadt Zürich delegiert. Auch der Kanton Zürich hat neuerdings das vom Abend-Technikum Zürich ausgestellte Techniker-Diplom anerkannt. Fachleute und Behördemitglieder haben festgestellt, dass die Absolventen des Abend-Technikums Zürich mit den Absolventen anderer, auch staatlicher Techniken absolut gleichwertig sind, so dass derjenige, welcher das Schlussdiplom des Abend-Technikums erworben hat, gleich wie derjenige, welcher das Schlussdiplom eines kantonalen Technikums besitzt, bewertet und behandelt werden sollte. Ja, sollte! Es gibt nämlich immer noch Widerstände zu überwinden, indem gewisse Kreise die heute in der ganzen Welt überaus wichtig gewordene Erwachsenenbildung in globo vom grünen Tisch aus geringschätzig werten, nur weil man — eben aus sozialen Gründen — gezwungen ist, den Unterricht auf den Abend zu verlegen. Die Erfolge unserer Schule strafen aber diese Kreise Lügen, so dass anzunehmen ist, dass die realen Tatsachen auch diese Leute zwingen werden, unserer Schule Vertrauen entgegenzubringen. Sie verdient es.

Viktor Krakowski

Trockenzeit in Zentral-Afrika

VIRUNGA-EXPEDITION — BERICHT I

Vorbemerkung: Eine schweizerische wissenschaftliche Expedition unter Führung von Prof. Dr. *Arnold Heim* weilt gegenwärtig in Zentral-Afrika zwischen Kivu- und Edward-See. Ihre Aufgabe ist die Lösung geologischer, zoologischer und botanischer Probleme. Der zoologische Fachmann der Expedition, Dr. *Hans Graber,* Sekundarlehrer in Zürich-Waidberg, einer der geschätzten gelegentlichen Mitarbeiter unserer Zeitung, hat sich in verdankenswerter Weise bereit erklärt, uns über seine Erlebnisse auf dem laufenden zu halten. Diesem ersten Artikel, der vor wenigen Tagen eingetroffen ist, werden also weitere folgen. *V.*

Es ist früher Morgen. Hinter dem Mikeno und dem Karisimbi, zwei erloschenen, über 4000 m hohen Vulkanriesen nördlich des Kivusees, erstrahlt die Sonne. Ein prächtiger Tag kündet sich an. Unser braver Studebaker hottert über die Wellen der Piste, die sich vom Kivusee nach Norden zum Edwardsee hinabzieht. Bereits befindet sich das schwarze Volk auf der Wanderung. Was mag diese zufriedenen Eingeborenen schon auf die Strasse getrieben haben? Ein hochgewachsener Neger trägt den Speer in der einen Hand, in der andern ein winziges Bündelchen, das wahrscheinlich seine Bohnenmahlzeit enthält. Hinter ihm folgt seine Frau, auf dem Kopf eine sorgfältig in Blätter eingeschlagene Bananentraube schaukelnd. Im Tauschhandel werden sie wohl in der nächsten grössern Siedlung das zu erwerben trachten, wonach ihnen der Sinn steht. Da schleppt eine jüngere Frau eine Holzbürde, deren Gewicht ich auf mehr als 30 kg schätze. Den aus Fasern selbst geflochtenen Tragriemen hat sie über die Stirn gelegt, so dass der Kopf die Hauptlast tragen muss. Auf der Bürde am Rücken sitzt vergnügt ein Kleiner. Lachend erhebt er zum Gruss die Hand, wie wir vorbeirattern. Unser Blick erhascht gerade noch den in Tücher eingewickelten Säugling, den die so schwer beladene Frau an der Brust trägt. Sofort dreht sich die Negerin von der Piste weg. Nicht etwa, um ihr Angesicht unsern Blicken zu entziehen, nein, sie fürchtet die riesige Staubfahne, die unserm Auto folgt. Kilometerweit zeigt sie den von uns befahrenen Weg an.

Wir auf der Ladebrücke des Autos, inmitten einer Schar schwatzender Boys, halten schon seit Beginn der Safari*) mit unsern Taschentüchern Nase und Mund zu. Denn der Sog hinter dem Auto zieht den grauschwarzen Lavastaub der Piste auch zu uns herauf. Die Augen schmerzen bereits. Schwärzer werden unsere Gesichter. Überall setzt er sich hin, der lästige Staub. Schlimm wird es besonders, wenn uns ein anderer Wagen begegnet. Dann bremst sogar unser draufgängerischer schwarzer Chauffeur, weil er vor lauter Staub den andern kaum mehr sieht. Am Ende unserer heutigen Safari werden wir alle wie graue Neger aussehen; Hemd und Kleid werden so schmutzig sein, dass wir sie den Boys zum Waschen übergeben müssen.

Noch einige Tage wird uns der Staub belästigen. Dann wird die Regenzeit einsetzen. Von Mitte Juni bis September dauert hier am Äquator — wir sind etwa 120 km südlich davon — die eine Trockenzeit. Bis Mitte Dezember hält darauf die Regenzeit an. So folgen sich in dreimonatigem Wechsel zwei Trocken- und zwei Regenzeiten. Nicht dass es im Verlaufe der jetzigen Trockenzeit nie geregnet hätte. Um die Vulkanhäupter, besonders um die der tätigen, wie Nyiragongo und Nyamuragira, ballen sich täglich Wolken zusammen. Wahrscheinlich ist es eine Folge der ausgestossenen heissen Dampfwolken; denn auch über ausgedehnten Buschbränden stellen wir immer wieder Kondensationskerne fest. Schon am Morgen oder am frühen Nachmittag entleeren sich die Wolken ausgiebig über die Gipfel und Vulkanhänge. Die dürstende Ebene aber erhält nur wenige Tropfen Wasser. Es genügt, ihr Kleid grün zu erhalten; ein mattes Grün zwar ist es, aber doch ein Ausdruck von Leben. Nur Kompositen, die ausgesprochenen Trockenlandpflanzen, blühen noch, an schattigen Stellen auch Balsaminen. Erythrina abyssinica, der Charakterbaum dieser zwischen 1000—2000 m hoch gelegenen Landschaft, ist auch noch über und über mit seinen schönen roten Blütenbüscheln überdeckt, aber kein Laubwerk leuchtet dazwischen heraus. Die meisten Pflanzen haben ihre Früchte soweit entwickelt, dass sie von Mensch, Tier und Wind verbreitet werden können. Saftige Früchte fehlen. Es ist auch ziemlich schwierig, jetzt Zitronen und Orangen aus der Landschaft selbst zu kaufen, Bananen nur dort, wo alter Lavaboden das Regenwasser einige Zeit festzuhalten vermag. Im jungen Lavaboden, von den Ausbrüchen der letzten Jahrhunderte stammend, versickert das weiter oben reichlich gefallene Regenwasser. Die anspruchslose Batate, die Süsskartoffel, die

*) Safari: Ausdruck für Ueberlandreisen in Süd- und Ostafrika.

im Geschmack unserer Edelkastanie zu vergleichen ist, ist jetzt zur Hauptnahrung der Eingeborenen geworden. Überall sieht man Negerfrauen sie aus dem Boden hacken.

Alltäglich ist jetzt auch das Bild wasserholender Frauen. Stundenweit ziehen sie, den grossen Krug auf dem Kopf, in anmutigem Gang die jüngeren, etwas watschelnd die ältern, zum Wasserloch. Meist ist es ein erloschener kleiner Nebenkrater am Fuss der grossen, dessen Boden zum See geworden ist. Über den bewaldeten Kraterhang steigen die Negerinnen auf ausgetretenem Pfad zu seinem Ufer nieder, wo während der Nacht Elefanten, Büffel und Leoparden sich erlabt haben. Zahlreich sind deren Spuren im schlammigen Grund, überall finden sich ihre Losungen. Das schwärzliche, über und über mit Kleintieren erfüllte Wasser wird von den Frauen sorgfältig mit der Hand in die Krüge geschöpft. Wo der See selbst am Vertrocknen ist, schürzen sie ihre Überwürfe und folgen dem Wasser, bis über die Knöchel im Moraste stapfend. Ist der Krug gefüllt, so setzen sie in die Öffnung einen festen Grasbüschel. Dann wird die Gelegenheit zur Reinigung des Körpers benützt. Zuerst wird der mitgewanderte Kleine, ja selbst das am Rücken getragene Kleinkind gesäubert. Sie werden mit dem Morast über und über eingerieben. Sogar der Kopf muss unter schreiender Abwehr der Kleinen dranglauben. Einige Wassergüsse aus der schöpfenden Hand der Mutter spülen den Schlamm vom Körper der Kinder. Wie herrlich das Bild der in der Sonne glänzenden braunen Schultern der Frauen, wenn sie sich dann selbst Nacken und Oberkörper übergiessen. Beim Anblick dieser schönen Szene vergisst man sogar beinahe das Bedenkliche einer solchen Reinigung. Dass aber die Gefahr einer Übertragung von Krankheitskeimen riesengross ist, beweisen die Scharen von mit Hautausschlägen behafteten Schwarzen, die täglich vor den Dispensaires (Polikliniken) auf Behandlung durch eingeborene Krankenpfleger warten. Um solche Krankheitsherde auszumerzen, hat die Regierung in besonders von der Trockenheit betroffenen Landschaften grosse Beton-Wasserfänger errichten lassen. Sicher ist diese Massnahme wirkungsvoller als der Versuch einer Aufklärung der eingeborenen Bevölkerung. *H. Graber*

Aufgabenserien für die 5. und 6. Klasse

Nachdem die Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich vor Jahresfrist ein Mäppchen mit Aufgabenserien für *Viertklässler* herausgegeben hat, sind nun kürzlich die Serien für das *5. und 6. Schuljahr* zur Wiederholung und Prüfung in *Rechnen, Geometrie* und *Sprache* erschienen. Die Zusammenstellung besorgte Jakob Frei, Zielstr. 15, Winterthur, bei welchem die Serien auch zu beziehen sind. — Preis pro Mäppchen für die 5. Klasse mit 32 Blättern (64 Serien) Fr. 2.10, für die 6. Kl. (48 Blätter mit 96 Serien) Fr. 2.90. Günstige Klassenpreise ab 10 Exemplaren.

Mit Erlaubnis des Verlags sei hier je eine Probe der Geometrie-Aufgabenserien veröffentlicht. Sie werden unsere Kollegen vom praktischen Wert dieser Übungs- und Wiederholungsblätter überzeugen. *V.*

GEOMETRIE 5. KLASSE

A

1. Wähle auf einer Geraden drei Punkte und zeichne durch sie drei Senkrechte!
2. Konstruiere zwei parallele Gerade, die 3 cm Abstand haben, und schneide sie senkrecht mit zwei Geraden, die wieder gleichen Abstand haben!
3. Zeichne zu einer 6 cm 2 mm langen Strecke die Mittelsenkrechte!
4. Zeichne mit Maßstab und Zirkel einen rechten Winkel!
5. Konstruiere mit Hilfe des Transporteurs einen Winkel von 153°!
6. Zeichne ohne Transporteur die Winkel von 45° und 60°!

B

1. Zeichne durch drei Punkte auf einer Geraden die Senkrechte!
2. Drei parallele Gerade haben gleiche Abstände. Zeichne im Winkel zu ihnen drei weitere Parallele mit gleichem Abstand!
3. Zeichne zu einer freigewählten Strecke die Mittelsenkrechte!
4. Zeichne mit dem Transporteur einen Winkel von 237°!
5. Zeichne mit Maßstab und «Winkel» einen Winkel von 270°!
6. Konstruiere ohne Transporteur die Winkel von 90° und 120°!

GEOMETRIE 6. KLASSE

A

1. Teile einen beliebig gewählten stumpfen Winkel in 4 gleiche Teile! (nur mit dem Zirkel)
2. Versuche die Rechnung $6 \times$ Winkel α ($\alpha = 18°$) mit dem Zirkel zu zeichnen!
3. Zeichne das Dreieck mit der Grundseite $a = \frac{3}{4}$ dm und den Anwinkeln $\beta = 42°$, $\gamma = 21°$!
4. Konstruiere ein beliebiges Rhomboid und bezeichne Ecken, Winkel und Diagonalen! Gib die Winkelmasse und die Summen an!
5. Die 74 mm langen Diagonalen eines Rechtecks schliessen einen Winkel von 37° ein. Konstruiere das Viereck!
6. Frau Blumer möchte für die vier Gartenstühle Flachkissen nähen. Die Sitzflächen sind rechteckig und haben die Masse 38×43 cm. Wie gross ist die beidseitige Stoff-Fläche aller Kissen, wenn die Zugaben für den Saum auf jeder Kissenseite 1 cm messen?

B

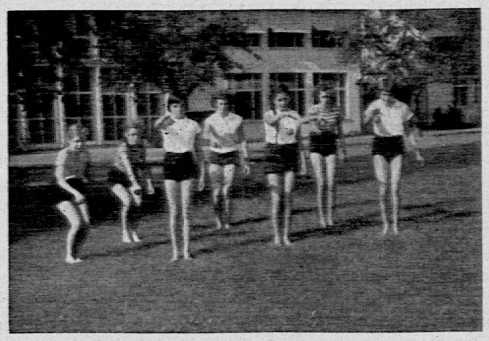
1. Zeichne einen beliebigen spitzen Winkel. Konstruiere daneben einen gleichen und einen doppelt so grossen Winkel mit Maßstab und Zirkel!
2. Teile eine Strecke von 0,084 m in 8 gleiche Teile und verwende nur Maßstab und Zirkel!
3. In einem Dreieck misst die Grundseite $a = 5$ cm, die Höhe 6 cm. Der Winkel β zählt 60°. Zeichne das Dreieck!
4. Zeichne das Trapez, das halb so hoch ist wie ein gleichseitiges Dreieck über der Trapez-Grundlinie von 6 cm Länge!
5. Das spitzwinklige Dreieck zwischen den Diagonalen eines Rechtecks hat eine Grundseite von 42 mm Länge und zwei gleiche Schenkel, die 60 mm lang sind. Zeichne das Rechteck!
6. Hans will für seinen Photokasten Halbkartonblätter schneiden, die 21 cm lang und 14,5 cm breit sind. Er benötigt 24 Stück. Wie gross ist die ganze Kartonfläche?

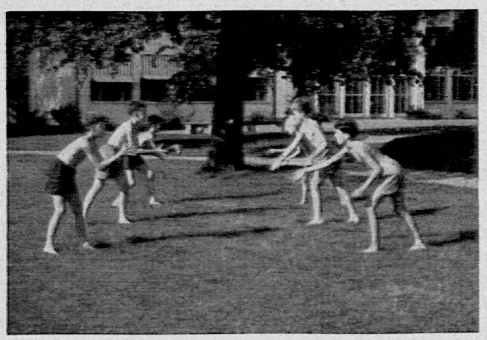
ANREGUNGEN FÜR DIE TURNSTUNDE (VIII)

WIR TUMMELN UNS MIT DEM KLEINEN BALL (Fortsetzung)

Fangen des Balles:

— Ball auf den Boden fallen lassen und mit beiden Händen wieder auffangen.
— Ball wenig hochwerfen und mit beiden Händen wieder auffangen. Den Ball lang begleiten und ihm die Arme wieder weit entgegenstrecken, Hände und Finger zu einem Becher geformt.
— Ball im leichten Laufen aufwerfen und wieder fangen.
— Ball weiter nach vorn werfen und doch noch erreichen zum Fang.
— Ball im Laufen über eine Leine werfen («Ball über die Schnur», auf etwa 2 m Höhe gespannt) und wieder auffangen.
— Ball sorgfältig von einer Hand in die andere werfen (auch rhythmisch gestaltet mit Nachfedern und Gewichtsverlagerung).
— Den Ball aus der einen Hand fallen lassen und mit der andern von unten her auffangen (in rhythmischem Wechsel).
— Den Ball aus der einen Hand fallen lassen und mit der andern von oben her fassen (hochziehen und fallen lassen in rhythmischem Wechsel).





— Den fallenden Ball mit einer Hand von oben her noch fangen. Handrücken bleibt immer oben, die Finger müssen den Ball umklammern.
— Zu zweien in naher Gegenüberstellung: Den Ball einander zuwerfen und fangen. Welches Paar setzt sich nach 20 Fangbällen zuerst? (Zum Fangen Arme dem Ball weit entgegenstrecken, Hände und Finger zu einem Becher geformt).

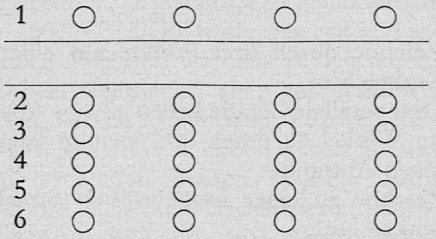
— *Ballschule:*

Der Ball wird gegen eine Wand geworfen und nach verschiedenen Geschicklichkeitsformen wieder aufgefangen. Wer ihn nicht fangen kann, muss bei der betreffenden Übung wieder vorn beginnen:

10mal: gewöhnlich gegen die Wand werfen und auffangen
9mal: zwischenhinein in die Hände klatschen
8mal: Ball unter einem Bein hindurch gegen die Wand werfen
7mal: gewöhnlich werfen und auffangen, aber während der ganzen Zeit auf einem Bein stehenbleiben
6mal: zwischenhinein den Boden berühren
5mal: vor und hinter dem Körper in die Hände klatschen
4mal: im Sitzen gegen die Wand werfen und auffangen
3mal: eine ganze Drehung um sich selbst ausführen
2mal: Ball leicht aufwerfen, mit dem Kopf gegen die Wand spielen und wieder auffangen
1mal: Aufstellung mit dem Rücken gegen die Wand, in etwa 2 m Entfernung: Ball unter den gegrätschten Beinen hindurch gegen die Wand werfen, sich blitzschnell umwenden und ihn auffangen.

Ballstafette:

Spieler Nr. 1 wirft den Ball Nr. 2 zu, der ihn auffängt, Nr. 1 zurückwirft und sich hinsetzt. Nr. 1 wiederholt dieses Spiel bis zu Nr. 6, der mit dem Ball nach vorn rennt und den Platz von Nr. 1 einnimmt. Die ganze Kolonne rückt etwas zurück und Nr. 1 stellt sich an ihre Spitze. Bei Fangfehlern muss der betreffende Wurf wiederholt werden. Der Wettkampf ist beendet, wenn Nr. 1 wieder an seinem ursprünglichen Platz steht.



Balljagd im Kreise:

Aufstellung in geöffneten Stirnkreisen, zu zweien numeriert. (Die einen Nummern durch ein Spielband markiert.) Je ein Ball befindet sich bei einem «Einer» und «Zweier» gegenüber. Die gleichen Nummern spielen sich den Ball im Uhrzeigersinn zu. Sieger ist diejenige Abteilung, welche zuerst mit ihrem Ball denjenigen der Gegenpartei eingeholt hat.

(Fortsetzung folgt)

Hans Futter

Zürcher Schulsynode

Die zürcherische Lehrerschaft ist in letzter Zeit zahlenmässig so stark angewachsen (im abgelaufenen Synodaljahr wurden z. B. 103 Lehrerinnen und 84 Lehrer der Volksschule, 12 Mittelschullehrer und 13 Dozenten an der Universität neu in die Synode aufgenommen), so dass nur noch wenige Kirchen der Zürcher Landschaft als Tagungsraum in Frage kommen. Darum versammelte man sich am vergangenen Montag, dem 20. September, nach einem Unterbruch von nur fünf Jahren, wiederum in der festlichen Wädenswiler Kirche, die in den Jahren 1764—67 vom Appenzeller Baumeister Johann Ulrich Grubenmann, dem genialen Erbauer vieler schweizerischer Holzbrücken und Kirchen, errichtet wurde und bis heute zu den schönsten Zürcher Gotteshäusern zählt.

Eröffnungswort

In seinem bemerkenswerten und wohldurchdachten Eröffnungswort sprach der Synodalpräsident, Seminardirektor *Walter Zulliger,* der das Präsidium seit anfangs dieses Jahres verwaltet und nun zum erstenmal eine Synode leitete, über zwei dringliche Fragen des heutigen Unterrichts und der Erziehung. Die *Frage des Stoffabbaues,* zu welcher im Auftrag des Erziehungsrates demnächst die Schulkapitel Stellung zu nehmen haben, beschäftigt sämtliche Schulstufen, sogar die Hochschulen, wo ja immer wieder der Einbau des Spezialwissens in ein Studium generale gefordert wird. Lehrpläne und Lehrbücher werden einer Prüfung unterzogen werden müssen, wenn auch zu sagen ist, dass die Einleitung zum Lehrplan des Jahres 1905 eine noch immer unübertroffene Formulierung bietet. Der Philosoph Jaspers hat darauf aufmerksam gemacht, dass zwar für die Wissenschaft alles wissenswert ist, nicht aber für die Volksschule, deren Hauptzweck es nicht sein darf, eine Vorstufe für den zukünftigen Forscher zu sein. Zwar braucht der kindliche Verstand das Materiale auch zur formalen Schulung. Sinngemässer Abbau, verbunden mit einer Vertiefung des Elementaren, ist unsere Aufgabe, und die Praxis lehrt, dass auch Mittel- und Hochschulen nichts anderes und nicht mehr verlangen als ein von Grund auf verstandenes Elementarwissen.

Im weitern erwähnte der Präsident den *seelisch-geistigen Habitus der heutigen Jugend,* der uns Erzieher beunruhigt. Sicher ist diese heutige Jugend nicht schlechter als frühere Generationen. Dass sie begehrlicher ist, weniger Ehrfurcht kennt und sich schwerer konzentrieren kann, ist aber keine Frage. Diese neuartigen Milieuschäden bewirken eine zunehmende Verwahrlosung, und dies trotz steigendem Wohlstand. Es müssten diese Sorgen in allererster Linie den Eltern zu genken geben. Der Lehrer als pädagogischer Fachmann darf sich aber der Aufgabe, beratend mitzuwirken, nicht entziehen. Darum der berechtige Ruf nach vermehrtem Kontakt der Schule mit dem Elternhaus, der gewisse allzu konventionelle Formen abzustreifen hat. Darüber hinaus hat der Lehrer sich zu vergewissern, ob seine Schulstube wirklich ein Refugium der Ruhe, des Arbeitens ohne Hast, aber auch ohne Oberflächlichkeit sei.

Hauptvortrag

Die Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich hat zum Glück immer wieder Männer als Dozenten gewinnen können, die über den Bereich des Technischen und der Spezialwissenschaften hinaus in das Studium der Gesamtschau und zu rein menschlichen Problemen vorgestossen sind. Zu diesen zählen wir den Referenten des Hauptvortrages, Prof. Dr. *Johann Jakob,* welcher über die *naturwissenschaftliche Situation im 20. Jahrhundert* sprach. Es sei dem Berichterstatter hier erlaubt, den eigentümlichen Bildungsgang des Vortragenden zu erwähnen: Der heutige Professor für Mineralogie war ursprünglich kaufmännischer Angestellter in der Firma Bally und hat sich völlig autodidaktisch auf die Matura und das spätere Studium vorbereitet. In seinem Vortrag, der die gespannteste Aufmerksamkeit des ganzen Auditoriums erregte, führte er aus, dass das wissenschaftliche Experiment recht eigentlich das Symbol für das Denken des 19. Jahrhunderts sei. Diese Haltung bedeutete eine Reaktion gegen den blinden Autoritätsglauben früherer Zeiten. «Ich glaube nur, was ich sehe», war eine typische Haltung des 19. Jahrhunderts, das damit seinerseits die Wissenschaft verabsolutierte und die damals bekannten Lehren über die vier Grundpfeiler der klassischen Physik: *Raum, Zeit, Materie* und *Kraft* als letzte Erkenntnisse auffasste. Als führende Wissenschaft wirkte die Mechanik im Sinne eines Vorbildes auf die übrigen Naturwissenschaften ein, die dementsprechend lange recht starre, ja allzu starre Gesichtszüge trugen. Der unerhörte Aufschwung der chemischen Industrie basierte auf diesen unerschütterlich geglaubten Gesetzen. Ein Abrücken oder eine Weiterentwicklung zu unserer heutigen Situation geschah nicht ruckartig, wenn auch zwei bedeutende wissenschaftliche Leistungen genau in das Jahr 1900 fallen: Der Vortrag von Max Planck über die *Quantentheorie* und die Publikation von Hugo de Vries über die *Mutationstheorie.* Das 20. Jahrhundert ist nicht mehr eine Zeit der wissenschaftlichen Absolutheit. Das Studium der Radioaktivität zeigte, dass die Elemente nicht für die Ewigkeit geschaffen sind, und beim Atomzerfall kann man nicht mehr von Kausalität sprechen. War die Physik noch im 19. Jahrhundert ein geschlossenes Ganzes (nur das Licht wollte sich nicht ganz einordnen lassen), so entfernt sich seither das Weltbild des Physikers immer mehr zum Abstrakten und Gedanklichen. Die experimentelle Forschung löst nicht alle naturwissenschaftlich gestellten Probleme, und wir wissen heute auch, dass der experimentierende Mensch durch sein Dabeisein in das Naturgeschehen eingreift. Nirgends aber hat das alte Grundgesetz so abgewirtschaftet wie in der Biologie. Während man im 19. Jahrhundert von Zuchtwahl und Umwelt als den Hauptfaktoren sprach, anerkennen die heutigen Forscher, dass die Gene in der Natur spontan mutieren (es wäre dies eine Parallele zur radioaktiven Veränderung der Atome), und die Vererbung wird keinesfalls mehr als etwas schicksalhaft Starres aufgefasst. Wir sprechen daher auch nicht mehr von Vererbungs*gesetzen,* sondern von Vererbungs*regeln.* Viel mehr, als er gemeinhin annimmt, ist auch der Wissenschafter darauf angewiesen, zu glauben, indem er auf der einen Seite die Forschungsergebnisse seiner Kollegen akzeptiert, auf der andern Seite aber auch die Erkenntnis hinnimmt, dass er als Mensch niemals zu vollkommener Einsicht gelangen kann. Er wird zurückgewiesen auf den Ausspruch des Apostels Paulus, dass alles Wissen Stückwerk ist. Offen bleibt ihm der Weg des Glaubens.

Ansprache des Erziehungsdirektors

Mit grösster Spannung erwarteten die Synodalen die Orientierung über den *Stand der Beratungen zur Teilrevision des Zürcher Volksschulgesetzes* durch Regierungsrat Dr. *E. Vaterlaus.* Erinnern wir uns an die Ausgangssituation: Im März 1953 hat der Kantonsrat die Vorlage zum neuen Volksschulgesetz an den Regierungsrat zurückgewiesen und angeregt, durch Teilrevisionen die dringlichsten Probleme unserer Volksschule zu lösen. Der Erzie-

hungsdirektor gab nun bekannt, dass gegenwärtig rund 80 Versuchsklassen auf werktätiger Grundlage an der Arbeit sind. Leider fehlte bis jetzt, wenn auch viel wertvolle Arbeit geleistet wurde, die planmässige Zusammenarbeit der Versuchsklassenlehrer. In Zukunft wird eine bessere Koordination notwendig sein. Auf Grund häufiger Schulbesuche hat der Erziehungsrat Grundsätze zur Teilrevision des Volksschulgesetzes ausgearbeitet. Sie umreissen das *Eintrittsalter,* die *Dauer der Schulpflicht* und die *Reorganisation der Oberstufe.* Dieses letztere Kapitel ist gegliedert in die Abschnitte: Gliederung der Oberstufe / Lehrziele / Zuteilung zu den Oberstufenschulen / Ausgestaltung der Sekundarschule / Ausgestaltung der Werkschule / Ausgestaltung der Abschlußschule / Schülerzahlen / Schulorganisation / Sonderklassen und zusätzliche Jahreskurse / Lehrerbildung / Besoldung der Lehrer an Werk- und Abschlußschulen.

Diese gedruckt vorliegenden Grundsätze werden im Augenblick von einer konsultativen Studienkommission geprüft. Man hofft, dass diese Kommission, die vom Erziehungsdirektor präsidiert und der die Präsidenten der Synode, des kantonalen Lehrervereins, der Stufenkonferenzen, der Winterthurer und Zürcher Versuchsklassenlehrerschaft, zweier Schulpflegen sowie ein kantonaler und ein stadtzürcherischer Schulsekretär angehören, bis Ende des laufenden Jahres diese Begutachtung beendigt haben. Die Ausarbeitung des Gesetzesentwurfs sollte dann bis zum nächsten Frühling möglich sein, so dass, nach einer Aussprache in den Kapiteln, im Juni 1955 eine ausserordentliche Synode zum Gesetz Stellung nehmen könnte. Der Erziehungsdirektor appelliert an den guten Willen aller Beteiligten, damit dieser Fahrplan eingehalten und das Gesetz nun innert Kürze unter Dach gebracht werden kann.

Preisaufgaben

Zum Schluss vollzog Synodalpräsident Zulliger die Eröffnung über die beiden für das Synodaljahr 1953/54 gestellten *Preisaufgaben.* Die beiden Themen: «Voraussetzungen der Schuldisziplin auf meiner Schulstufe» und «Ein Vorschlag zur Stoffreduktion in einem Fach meiner Schulstufe» hatten insgesamt sechs Bearbeiter gefunden. Zwei Preise von je Fr. 300.— konnten ausgerichtet werden an die Kollegen *Albert Rümeli,* Zürich (Das Rechnen auf der Mittelstufe der Spezialklasse) und *Heinrich Lienhard,* Thalwil (Fragen der Disziplin in der 7. und 8. Kl.). Mit je Fr. 150.— sind drei weitere Kollegen ausgezeichnet worden: *Erwin Kuen,* Küsnacht (Der muttersprachliche Unterricht auf der Mittelstufe), *Richard Maag,* Zürich (Naturkunde auf der Oberstufe), und *Christian Stamm,* Urdorf (40 Thesen zur Schuldisziplin).

*

Am Bankett im Hotel «Engel» erwähnte Regierungsrat *Vaterlaus* die regierungsrätliche Antwort zur Motion Gerteis im Zürcher Kantonsrat. Entgegen dem Motionär ist der Regierungsrat der Auffassung, dass nicht ein pädagogisches Institut an der Universität geschaffen werden soll, sondern dass vielmehr in Zukunft einer Arbeitsgemeinschaft aktiver Lehrer im Rahmen des Pestalozzianums in Zukunft dringliche Probleme der Zürcher Volksschule zur Behandlung übertragen würden. Die Universitätsprofessoren haben ihre Mitwirkung zugesagt, und es ist zu hoffen, dass durch diese lebhafte Verbindung zwischen fundierter Theorie und echter Praxis wertvolle Anregungen vermittelt werden können.

Für den Nachmittag waren nicht weniger als drei heimatkundliche Exkursionen (durch die ehemalige Herrschaft Wädenswil, nach Hirzel und nach Einsiedeln) und vier Besichtigungen (des neuen Sekundarschulhauses Wädenswil, der Eidgenössischen Versuchsanstalt für Land-, Wein- und Gartenbau und einer Tuch- und einer Gummifabrik) vorbereitet, so dass einem die Qual der Wahl recht zu schaffen machte. Dieses reiche Programm demonstrierte eindrücklich, dass die Landschaft am linken Seeufer nicht bloss alter Kulturboden ist, sondern dank der zugriffigen Lebensart ihrer Bewohner auch bei der Industrialisierung der Schweiz ihren Teil geleistet hat. *V.*

Eine eindrucksvolle solothurnische Lehrertagung

Die 101. Jahresversammlung des *Solothurner Kantonal-Lehrervereins* vom 4. September 1954 in *Schönenwerd* wurde von über 500 Lehrkräften der Primar-, Bezirks-, Arbeits- und Haushaltungsschulen besucht. Präsident *Fritz Keller,* Bezirkslehrer, Schönenwerd, konnte auch zahlreiche Gäste — Vertreter des Staates, der Gemeinde und der Kantonsschule — begrüssen. Er umschrieb die heutige geistige und pädagogische Situation und warnte vor immer neuen Forderungen an die Schule.

Wohl seien Verdienst und sozialer Wohlstand besser geworden, allein der Mensch wurde bei der starken technischen Entwicklung innerlich ärmer. Die vermehrte Pflege des Gemütes und der Herzensbildung sei notwendig, um einen notwendigen Ausgleich zur materialistischen Auffassung weitester Kreise zu schaffen. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus müsse gefördert werden.

Der Präsident des Solothurner Lehrerbundes, *Ernst Gunzinger,* Solothurn, ehrte die in den Ruhestand tretenden Lehrkräfte mit dankerfüllten Worten. Im Tätigkeitsbericht wurden die Vorträge, Kurse und Exkursionen der einzelnen Lehrervereine erwähnt.

Bezirkslehrer *Fritz Kamber,* Schönenwerd, gab Auskunft über die vorgesehene *Verschmelzung der drei Pensionskassen* der Lehrerschaft (der sogenannten Roth-Stiftung), des Staatspersonals und der Professoren der Kantonsschule. Die Lehrerschaft der Volksschulen wünscht gleiches Recht für alle und deshalb die Verschmelzung. In diesem Fall könnte auch der Verwaltungsapparat vereinfacht werden. Für alle drei Pensionskassen, die mit dem Staate eng verbunden sind, sollen die gleichen Richtlinien gelten, was bis dahin zum Nachteil der Lehrerschaft nicht der Fall war.

Grossem Interesse begegnete der aufschlussreiche Vortrag von Prof. Dr. *H. Hediger,* Direktor des Zürcher Zoologischen Gartens, über «*Tiere im Zoo*». Er erwähnte den grosszügigen Ausbau vieler Zoos, namentlich in den Großstädten, weil das Interesse der Menschen an der Natur und der Tierwelt zugenommen habe. Der Schule biete ein gut geführter Zoo eine unerschöpfliche Quelle für einen anschaulichen und lebensnahen Unterricht. Die Tiere werden im Zoo nach neuesten Forschungsergebnissen gehalten. Ihre Freiheit in der Wildnis sei durchaus nicht immer so ideal und gefahrlos, wie man leichthin annehmen könnte. Lichtbilder aus Afrika ergänzten die vortrefflichen Ausführungen.

Als Vertreter der Regierung fand Erziehungsdirektor Dr. *Urs Dietschi* anerkennende Worte für die verantwortungsvolle Arbeit der Lehrerschaft. Er würdigte den zweckmässigen Ausbau der Abschlussklassen und hob das grosse Verständnis der Bevölkerung für die Schule hervor. Dies komme immer wieder bei der Bewilligung

von Krediten für zeitgemässe Schulhausbauten zum Ausdruck. Da einige Mitglieder altershalber aus der Lehrmittelkommission zurückgetreten sind, benützte der regierungsrätliche Sprecher die Gelegenheit, um ihnen den besten Dank auszusprechen und die Bedeutung guter Lehrbücher zu unterstreichen. Diese seien zwar nicht die Hauptsache, doch erleichtern sie den Unterricht in hohem Masse.

Der Lehrplan sei auch verbessert worden. Seine Fassung könne immer wieder, wenn es die Verhältnisse erfordern, neuzeitlichen Ansichten angepasst werden. Der Erziehungsdirektor beglückwünschte die Lehrer zu ihrer zwar oft schwierigen, aber notwendigen und dankbaren Aufgabe.

Direktor *Streuli* entbot als Schulpräsident den Gruss der Gemeinde und durfte dabei auf die schulfreundliche Einstellung des aufstrebenden Schuhdorfes hinweisen.

Zum Abschluss dieser denkwürdigen Lehrertagung erfolgten Besichtigungen des Schuhmuseums, des naturhistorischen Museums Bally-Prior, der alten Stiftskirche sowie der neuen Haushaltungsschule und der Turnhalle.

S.

Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

Zur Erziehungsdirektorenkonferenz erhält die Presse, keine Einladung, was wir für unsern Teil, als Fachpresse, bedauern; denn die Themen sind immer sehr interessant. Wir bringen daher einige knappe Mitteilungen aus einer Korrespondenz an das «Luzerner Tagblatt», die wie folgt lauten:

Unter dem Vorsitz von Ständerat Dr. G. Egli hielten die kantonalen Erziehungsdirektoren in Anwesenheit von Bundesrat Etter in Luzern ihre Jahreskonferenz ab. Als neuer Vorort wurde St. Gallen mit Regierungsrat Dr. A. Roemer als Präsident bestimmt. Eine Spezialkommission wird sich weiterhin mit der sehr umstrittenen Frage einer Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung befassen. Ferner wurde eine Empfehlung zuhanden der Kantone gutgeheissen, die anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Eidgenössischen Technischen Hochschule eine eigene Sympathiespende zugunsten dieser Schule durchführen möchten. Ferner wollen sich die Kantone für die Verbreitung der neuen, gediegenen Broschüre der Rütli-Kommission einsetzen. Schliesslich gaben eine Reihe von Beitragsgesuchen Stoff für eine einlässliche Diskussion.

Eine wichtige Zukunftsaufgabe

An der Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, die am 11. September in Solothurn durchgeführt wurde, referierte A. Schwander, Sektionschef im BIGA, über «Die Zunahme der Zahl der Schulaustretenden und die daraus für die Wirtschaft, die Berufsbildung, die Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge zu ziehenden Folgerungen».

Der Referent wies einleitend auf die seit dem Jahre 1941 stetig angestiegenen Geburtenziffern hin. Im Jahre 1956 wird nun dieser erste, mit erhöhten Beständen aufwartende Jahrgang ins Erwerbsleben treten. Die weitere Entwicklung ergibt sich aus einer Schätzung des Eidgenössischen Statistischen Amtes:

Schulentlassene im Jahre	1955	60 300
	1956	67 700
	1957	74 200
	1958	78 000
	1959	80 000
	1960	83 000
	1961	83 900

Von diesem Zeitpunkt an darf wieder mit einer rückläufigen Bewegung gerechnet werden. Nun stellt sich die zwingende Frage, wie diese jungen Leute in die äusserst komplexe Wirtschaftsorganisation eingegliedert werden sollen.

Vorausgesetzt, dass die Konjunktur anhält, könnte unsere Industrie nötigenfalls mehr Jugendliche aufnehmen als bisher. In dieser Hinsicht ist die eidgenössische Fabrikstatistik recht aufschlussreich:

Jahr	Fabrikarbeiter	Jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren
1911	328 000	15,6 %
1929	409 000	11,4 %
1937	360 000	9,6 %
1944	426 000	6,5 %
1953	550 000	5,6 %

In diesem Zusammenhange haben die Behörden auch dem Fremdarbeiterproblem besondere Beachtung zu schenken. Im Februar 1954 befanden sich 150 000 ausländische Arbeitskräfte in der Schweiz; mit der Quote der Saisonarbeiter erhöht sich diese Zahl gar auf 210 000, davon drei Fünftel Frauen. Die Metallindustrie beschäftigt beispielsweise 18 000 Ausländer. Die Hälfte der Fremdarbeiter betätigt sich in Berufen, die einen chronischen Mangel an einheimischen Arbeitskräften aufweisen.

Drei wichtige Bundesgesetze können als vorsorgliche Massnahmen des Bundes betrachtet werden. Gemäss dem Bundesgesetz über die Bildung von Arbeitsbeschaffungsreserven stellten bis heute 1260 Firmen insgesamt 220 Millionen Franken zum Zwecke späterer Verwendung bereit. Das Bundesgesetz über die Arbeitsvermittlung sieht die Subventionierung von Anlern-, Weiterbildungs- und Umlernkursen vor. Beruhigend wirkt auch die zweckmässige Revision der Arbeitslosenversicherung.

Den Kantonen empfahl der Referent, die obligatorische Schulpflicht bis zum 15. Altersjahre auszudehnen und die Primaroberschule im Sinne vermehrter Berufsvorbereitung auszubauen. Es sollte doch allmählich möglich sein, die leider noch recht häufig anzutreffenden Widerstände bei den Lehrmeistern gegen die absolventen Schultyps zu beseitigen. Ebenso muss die Berufsberatung zunehmend ausgebaut werden, wobei die zuständigen Behörden dieser Frage dauernd Aufmerksamkeit und Unterstützung zu schenken haben. In erster Linie soll der Personalbestand der Beratungsstellen der vermehrten Arbeitslast angepasst werden. Im Jahre 1953 suchten 41 000 Schulentlassene den Berufsberater auf. Als direkte Folge hievon nimmt die Zahl der Lehrverhältnisse erfreulicherweise zu: 1940 traten 28 % der Jugendlichen in eine Berufslehre, 1953 hingegen 46 %. Im kaufmännischen Sektor ist ein starkes Anwachsen der Lehrtöchterzahl festzustellen. Bedauerlicherweise sinkt die Zahl der Lehrverhältnisse im Bekleidungs-, Leder- und Gastgewerbe. Immerhin darf nicht übersehen werden, dass die Vollbeschäftigung in Industrie und Gewerbe die sorgfältige Auslese auf Berufseignung und charakterliche Voraussetzungen stark vermindert hat. Die Berufsschulen im ganzen Lande klagen deshalb über Leistungsrückgang.

Um dem kommenden Andrang zu wehren, stellt sich den gewerblichen und kaufmännischen Berufsschulen die dringliche Aufgabe, rechtzeitig für Lehrkräfte und genügenden Schulraum zu sorgen. Oeffentliche Lehrwerkstätten schaffen keine fühlbare Entlastung, und ihr Betrieb

ist zu kostspielig. Darum ist nach wie vor an der Meisterlehre festzuhalten. Von behördlicher Seite aus muss aber geprüft werden, ob die bisher zulässigen Lehrlingskontingente für die einzelnen Betriebe nicht erhöht werden könnten. Wenn die Zahl der diplomierten Meister weiterhin zu langsam anwachsen sollte, würden sich für tüchtige Betriebsinhaber ohne Meisterdiplom kantonale Ausnahmebewilligungen zur Lehrlingshaltung aufdrängen.

Das stärkere Angebot jugendlicher Arbeitskräfte wird künftig infirme Schulentlassene noch in vermehrtem Masse benachteiligen. Durch geeignete Massnahmen im Sinne von Sonderschulung und Schaffung günstiger Arbeitsbedingungen kann auch ihnen weitgehend geholfen werden. Tatkräftige Unterstützung benötigt ebenfalls die Jugend in verkehrsarmen und finanzschwachen Gemeinwesen. Elternaufklärung über den Wert der Berufslehre, Berufsberatung der Jugendlichen mit Stellenvermittlung und die Gründung eines Stipendienfonds für die Jugendlichen in Berggebieten müssten sich bestimmt günstig auswirken.

Alle Wirtschaftsgruppen bedürfen der Angelernten und Hilfsarbeiter. Sie bilden zuweilen die Mehrheit der Belegschaft. Dank der Gesamtarbeitsverträge ist ihre soziale Stellung auf beachtlicher Höhe. Leider weist ihre allgemeine Weiterbildung in den Fortbildungsschulen in einzelnen Kantonen noch empfindliche Lücken auf. Ein grosser Teil der Ungelernten rekrutiert sich aus dem Landvolke. Die Landwirtschaft kann die Flucht ihrer Arbeitskräfte in die Industrieorte nur dann wirksam eindämmen, wenn sie bessere Arbeitsbedingungen schafft.

Wir schliessen uns gerne dem Wunsche des Vortragenden an, dass durch die Zusammenarbeit aller interessierten Kreise brauchbare Lösungen zur Arbeitsbeschaffung für die künftig ins Erwerbsalter eintretenden Jahrgänge gefunden werden. *H. F.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Kantonalkonferenz in Bremgarten

Wie üblich, so versammelte sich auch dieses Jahr die kantonale Lehrerkonferenz am Bettagmontag zum Anhören eines Vortrages, den diesmal P.D. Dr. med. *H. Binswanger* (Zürich) hielt. Er sprach in packender, formvollendeter Weise «*Ueber die Menschenwürde des Schülers*» und hatte ein sehr aufmerksames Auditorium, das den Redner am Schlusse mit langanhaltendem Beifall bedachte. Ob aus Freude an dessen Ausführungen oder aus Begeisterung darüber, dass es endlich einer wagte, seinen Konferenzvortrag auf das erträgliche Mass von knapp Dreiviertelstunden zu beschränken, bleibe dahingestellt. – Die grosse Versammlung wurde erstmals vom neuen Präsidenten, Sekundarlehrer *Hans Christen* (Zofingen) geleitet. Er nannte in seiner ebenfalls mustergültig konzisen Begrüssungsansprache vier Probleme, die in naher Zukunft innerhalb der Lehrerschaft ausgiebig zu reden geben werden: unsere überfüllten Klassen, die Revision der Lehrpläne (Stoffreduktion!), die Reorganisation des Gymnasiums (mit ihren allfälligen Rückwirkungen auf die Bezirksschule) sowie die geplante und von Baden allen Ernstes angestrebte zweite aargauische Kantonsschule. *nn.*

Mitten wir im Leben sind...

Als an einem milden Septembertag Kollege *Viktor Hafner,* Sekundarlehrer in Wettingen, mit seiner Schülerschar die engere Heimat durchwanderte, wurde er plötzlich und zum grossen Schrecken der Kinder vom Schlage getroffen und starb unter freiem Himmel. Der so jäh Verblichene war, wie in einem Nekrolog zu lesen stand, von höchstem Pflichtbewusstsein erfüllt, sowohl in der Schule wie auch in seiner nimmermüden Tätigkeit auf kulturellem und charitativem Gebiet. *-nn*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 18. September 1954

1. Die Vorstände des Lehrervereins und der *Amtlichen Kantonalkonferenz* stimmen einhellig einer Resolution zu, die der Konferenz zur *Seminarfrage* vorgelegt werden soll. Sie halten nach wie vor ein kantonales, maturitätsloses Lehrerseminar im Baselbiet für dringend notwendig. Wenn sich dieses zusammen mit Baselstadt verwirklichen liesse, wie es die Redaktion der «Nationalzeitung» vorschlägt, so würden die Vorstände dies sehr begrüssen.

2. Der Präsident wird gemäss einem Beschluss der Präsidentenkonferenz beauftragt, die Lehrerschaft über die *sozialen und kulturellen Institutionen* des Lehrervereins Baselland und des Schweizerischen Lehrervereins zu orientieren.

3. Der Vorstand bespricht bis in alle Einzelheiten im Hinblick auf die Besoldungsrevision den *Einbau der Teuerungszulagen in den Grundlohn* und die Gestaltung der *Sozialzulagen,* und beauftragt die Lehrervertreter in der Expertenkommission, für seine Forderungen einzutreten.

4. Der Vorstand nimmt Stellung zu einer *Eingabe des Beamtenverbandes zur Verbesserung der Leistungen der Beamtenversicherungskasse* und hält grundsätzlich an seinem eigenen Vorschlag fest, da er am ehesten geeignet ist, die auseinandergehenden Meinungen zu überbrücken.

5. Eine Versammlung der *Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen,* die dem LVB als Vollmitglieder angehören, hat nach einer Orientierung durch den Präsidenten des LVB beschlossen, sich mit den gleichen Rechten und Pflichten, wie sie den übrigen Mitgliedern des LVB zustehen, an der Institution der *Jubiläumsgeschenke* zu beteiligen, dagegen den Beitritt zur Sterbefallkasse abgelehnt.

6. Es haben sich bis zum 18. September erfreulich *viele* Mitglieder als *Theaterinteressenten* gemeldet, nämlich 261. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass für die Kollektivmitglieder des Theatervereins die auf den Gutscheinheften gedruckte Vorschrift nicht gilt, es seien beim Bezug der Billette die Gutscheinhefte vorzuweisen. Die Mitglieder des LVB dürfen an der Kasse des Stadttheaters *nur einzelne Gutscheine* mit dem Aufdruck «Lehrerverein Baselland» abgeben. In der «Komödie» wird jedes Werk, das in der Spielzeit 1954/55 aufgeführt wird — es sind deren 15 — jeweils als Sondervorstellung des Theatervereins unsern Mitgliedern geboten. Die verbilligten Billette können gegen Vorweisung der Mitgliederkarte des LVB mit dem Aufdruck «Kollektivmitglied des Theatervereins» bezogen werden. Man beachte die Publikationen des Theatervereins in der Tagespresse. Die erste Sondervorstellung findet am 13. Oktober statt («Dreimal Offenbach»).

7. Die Erweiterung des Unterstützungsbereiches der *Stiftung der Kur- und Wanderstationen* des SLV wird begrüsst.

8. Der Vorstand empfiehlt den Mitgliedern im Einklang mit der Stellungnahme der schweizerischen Angestelltenverbände und des kantonalen Angestelltenkartells, am 24. Oktober 1954 dem *Bundesbeschluss über die Finanzordnung* 1955 bis 1958 *zuzustimmen.*

9. In diesen Tagen verschickt der Kassier des LVB die Einzahlungsscheine zur *Bezahlung der zweiten Rate des Jahresbeitrages.* Der Vorstand bittet die Mitglieder, die noch ganz oder teilweise ausstehenden Beträge sofort einzuzahlen und damit dem Kassier- und dem Vorstand die Arbeit zu erleichtern. Das Rechnungsjahr fällt nun bekanntlich mit dem Kalenderjahr zusammen. *O. R.*

St. Gallen

Flawil. — Der 22. August war für die Flawiler Schulbürger, namentlich aber für die Jugend, trotz des unfreundlichen Wetters ein schöner Freudentag, wurde doch der erste Trakt des *neuen Sekundarschulhauses* in bescheidener Feier der Öffentlichkeit übergeben.

Der zweigeschossige, in einfachen Proportionen nach den Plänen von *Felix Bärlocher* erstellte erste Teil der beschlossenen Anlage enthält im Parterre zwei Lehrzimmer für den mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht mit den notwendigen Sammlungs- und Vorbereitungsräumen, während im ersten Stock ausser dem Lehrerzimmer drei Lehrzimmer für den sprachlich-historischen Unterricht untergebracht sind. Die sehr schöne und lichterfüllte Eingangshalle erhält ihr festliches Gepräge durch ein 3 auf 5 m grosses, von Peter Fels im Auftrage der ehemaligen Schüler geschaffenes Mosaik «Badende Knaben an der Glatt» und den gegenüberstehenden von Bildhauer J. U. Steiger geschaffenen Brunnen, in dessen schönes Becken ein bronzener Fisch Wasser sprudeln lässt; auch dieses Werk ist ein Geschenk der ehemaligen Schüler.

An der wegen schlechten Wetters in die Tonhalle zum «Rössli» verlegten offiziellen Feier sprachen Schulpräsident *Tschumi* als Vorsitzender der Baukommission, Dr. *A. Mächler,* die Glückwünsche des Erziehungsdepartementes überbringend, *F. Bärlocher* als Schöpfer des Projektes und Sekundarlehrer *E. Schläpfer* im Namen der Lehrerschaft und des Komitees «100 Jahre Realschule Flawil»; zwischenhinein sangen die begeisterten Schüler ihre Lieder, und die Harmonie-Musik erfreute durch ihre Vorträge. Die bescheidene, von der Bevölkerung mit lebhafter Anteilnahme gewürdigte Einweihungsfeier war wohl gelungen, und allgemein wurde der Wunsch geäussert, die noch fehlenden Trakte möchten nicht zu lange auf sich warten lassen; denn erst dann wird die ganze Anlage so sein, dass sie den stets wachsenden Ansprüchen genügen wird.

Am folgenden Sonntag wurden in zahlreichen Führungen viele Hundert Schulbürger und ihre Angehörigen von den Lehrern durch die neuen Räume geführt, und alle freuten sich an dem so schönen Haus, das in seiner modernen Sachlichkeit und mit dem auserlesenen Material den besten Eindruck macht. *S.*

Zürich

Schulkapitel Zürich
Bericht über das Gesamtkapitel vom 11. September 1954

Die Kapitularen des Bezirkes Zürich versammelten sich am 11. September im Kino Apollo und hörten als Hauptthema einen Vortrag mit Lichtbildern von Prof. Dr. *H. Hediger*, Direktor des zoologischen Gartens Zürich: «Tiere im Zoo».

Das Ausbauen und Neugründen der zoologischen Gärten in den letzten Jahren ist symptomatisch für den Naturhunger der Großstadtmenschen. Für die Schule bietet der Zoo einzigartige Anschauungsmöglichkeiten am lebendigen Tier. Allerdings verlangt das lebendige Tier grössere Schonung. Lärm ist nach Möglichkeit zu vermeiden.

Prof. Hediger widerlegt anhand von Bilddokumenten die irrige Meinung vom bedauernswerten gefangenen Tier, das es in der goldenen Freiheit so viel schöner hätte. Wissenschaftliche Untersuchungen ergaben, dass wildlebende Tiere in keiner Beziehung frei sind. Eingeengt in erstaunlich kleine, von Rivalen abgegrenzte Territorien, leben die sogenannten freien Tiere in einem unerbittlichen Kampf ums Dasein, der absolut nichts Paradiesisches mehr an sich hat. Die Gitter im Zoo haben also nicht nur negative Seiten, sie wirken auch schützend. Bezeichnend ist, dass bei frei lebenden Tieren nur die Jungtiere spielen, welche sich durch die sichernden Alten beschützt fühlen. Im Zoo dagegen spielen auch die ausgewachsenen Tiere.

Das Tier im Zoo stattet sein Gehege aus wie das frei lebende Tier sein Territorium. Selbst die Tierwege, die sogenannten Wechsel, werden vom Zootier genau eingehalten. Die Wechsel wie die Territorien sind je nach Grösse des Tieres von ganz bestimmten Ausmassen und können sogar kartographisch ausgewertet werden. Auch die Tiere im Zoo markieren ihr Gehege mit Duftmarken gegen artgleiche Rivalen.

Bei der Beobachtung von Tieren im Zoo ergeben sich oft ganz merkwürdige Vergleiche zu menschlichen Belangen. Wegen der Parallelen interessiert sich die menschliche Psychiatrie in steigendem Masse für die Tierpsychologie.

Mit grossem Interesse nahmen die Kapitularen die Ausführungen von Kollege *R. Schelling* auf über den neu eingeführten, von Lehrern betreuten schulpsychologischen Dienst im Schulkreis Limmattal. Dieser Dienst steht noch im Versuchsstadium. Ein Kollegium von 3 Primarlehrern, einem Spezialklassenlehrer und dem wissenschaftlichen Berater Dr. Schneeberger untersuchte seit dem Frühjahr 700 Erstklässler auf ihre Schulreife. Auch die Unter- und Schwachbegabten wurden dabei erfasst. In letzter Zeit werden von der Arbeitsgruppe hauptsächlich unklare Schulversager einzeln untersucht. Lehrer und Eltern sind froh um die neutrale Beratungsstelle. Oft handelt es sich ja hier noch nicht um schwere Fälle, die den Schulpsychiater beanspruchen. Eine Beratung kann schon genügen. Nach der psychologischen Feststellung des Tatbestandes wird auch die pädagogische Seite herausgearbeitet.

Das Gesamtkapitel hatte sich auch mit der Ersatzwahl eines Mitgliedes der Bezirksschulpflege zu befassen. Gewählt wurde der von der Bezirkssektion Zürich des Kantonalen Lehrervereins vorgeschlagene Primarlehrer *Adolf Rüegg.*

Der Lehrergesangverein Zürich bereicherte die Tagung mit drei Liedervorträgen. *R. L.*

Thurgauische Lehrerstiftung

Der Grosse Rat des Kantons Thurgau hat soeben eine neue *Besoldungsvorlage* für das thurgauische Staatspersonal verabschiedet. Dieselbe bringt den Beamten, Angestellten, Arbeitern und insbesondere den Lehrern der Kantonsschule und des Seminars eine merkliche und wohlverdiente Verbesserung der Einkommensverhältnisse. Da die Besoldungsverhältnisse des Staatspersonals und diejenigen der thurgauischen Lehrerschaft in verschiedener Hinsicht ähnlich gelagert sind, stellt sich nun die Frage einer Revision des *Lehrerbesoldungsgesetzes.* Der Vorstand des kantonalen Lehrervereins hat zu dieser Frage

bereits Stellung bezogen und entsprechende Vorschläge ausgearbeitet. Dieselben stehen nun innerhalb der örtlichen Lehrervereine zur Diskussion.

Die Verwaltungskommission der Lehrerstiftung ist der Auffassung, dass es nun an der Zeit sei, dass auch die Pensionskasse ihre zum Teil alten Begehren ebenfalls präsentiere. Dabei handelt es sich um folgende zwei Postulate:

a) Die Verwaltungskommission der thurgauischen Lehrerstiftung ist der Auffassung, dass der *Staatsbeitrag*, der seit 1942 mit 65 000 Franken zu Buch steht, den veränderten Geldwertverhältnissen angepasst werden sollte. Ausserdem sollte bei der Festsetzung des Staatsbeitrages auf die Zahl der im Schuldienst stehenden Lehrkräfte Rücksicht genommen werden. Die ständig steigende Zahl der Lehrstellen hat zur Folge, dass immer mehr Versicherte an der gleich hohen Beitragssumme partizipieren und dass demzufolge der staatliche Beitrag pro Einzelmitglied immer kleiner wird.

b) Sekundarlehrer Ignaz Bach, der Präsident unserer Stiftung, schreibt im Jahresbericht für das Jahr 1953: «Unsere Invalidenrenten sind absolut ungenügend. Die Invalidenrentenskala mit ihrem Minimum von 400 Franken mutet geradezu patriarchalisch an. So unbestritten eine Erhöhung der Rentenansätze ist, so klar ist auch, dass der Kasse keine neuen Verpflichtungen auferlegt werden dürfen, ohne dass für die nötige Deckung gesorgt ist. Deshalb muss das Begehren um Erhöhung des *Gemeindebeitrages* neuerdings und eindringlich wiederholt werden.»

Es ist selbstverständlich, dass die beiden Begehren der Lehrerstiftung — Erhöhung des Staats- und Gemeindebeitrages — nur im Zusammenhang mit der bevorstehenden Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes verwirklicht werden können. Die Verwaltungskommission hat deshalb eine Neufassung des einschlägigen Versicherungsparagraphen zuhanden der neuern Gesetzesvorlage ausgearbeitet. Dieselbe wird anlässlich der am 2. Oktober 1954 in Weinfelden stattfindenden *gemeinsamen Tagung* des kantonalen Lehrervereins und der Thurgauischen Lehrerstiftung zur Diskussion stehen.

Die *Rechnung* der thurgauischen Lehrerpensionskasse für das Jahr 1953 schliesst bei 513 000 Franken Einnahmen und 373 000 Franken Ausgaben mit einem Einnahmenüberschuss von 139 000 Franken ab. Die Haupteinnahmeposten bilden die Beiträge der 554 Mitglieder, welche zusammen mit den Gemeindebeiträgen 270 000 Franken ausmachen, die Zinsen, welche mit 150 000 Franken zu Buch stehen, der Staatsbeitrag, der sich auf 65 000 Franken beziffert, sowie die Nachzahlungen der neu in den thurgauischen Schuldienst eintretenden Lehrerinnen und Lehrer, welche mit 34 000 Franken eine wesentlich höhere Summe als im Vorjahr erreicht haben.

Der Quästor, Sekundarlehrer Hans Howald in Kreuzlingen, hat im vergangenen Jahre an 39 Invaliden- und 75 Altersrentner die Summe von 204 000 Franken ausbezahlt, während an 116 Witwen und 21 Waisen Renten im Gesamtbetrag von 139 000 Franken ausgerichtet wurden. Die Gesamtrentensumme hat damit die noch nie erreichte Höhe von 342 000 Franken erklommen. Sie wird voraussichtlich weiter ansteigen, da in den kommenden Jahren eine aussergewöhnlich grosse Zahl von Lehrkräften ins pensionsberechtigte Alter eintreten wird.

Der *Deckungsfonds* steht mit 4,5 Millionen Franken zu Buch. Davon sind über drei Millionen Franken in Grundpfandtiteln, etwas weniger als eine Million in Obligationen und 380 000 Franken in Gemeindeanleihen angelegt. Erfreulich ist, dass eine grosse Zahl von Mitgliedern die Belehnung ihrer Eigenheime der Stiftung anvertraute. Der mittlere Zinsfuss betrug 3,3 Prozent.

Aus dem *Hilfsfonds,* der mit 56 000 Franken zu Buch steht, wurden wiederum einige unverschuldet in Not geratene Mitglieder unterstützt, während an bedürftige Lehrerswitwen eine Weihnachtsgabe von rund 6 000 Franken zur Auszahlung kam. *A. E.*

Dänenwoche in Ebnat-Kappel

In der Zeit vom 27. Juni bis 4. Juli erlebte Ebnat-Kappel besondere, fast könnte man sagen, festliche Tage. Das Doppeldorf war zum Mittelpunkt einer dänisch-schweizerischen Freundschaftswoche ausersehen. Es handelte sich hierbei um einen achttägigen Besuch von 32 Däninnen und Dänen, wobei Ebnat-Kappel die Rolle des Gastgebers zufiel.

Dänemark, das Land der Volkshochschulen, ist ausserordentlich initiativ in der Durchführung von Ferienkursen und Studienreisen für Ausländer. Allein diesen Sommer gelangen dort sieben solche Kurse und Reisen für verschiedene schweizerische Berufsgruppen zur Durchführung. Die Dänen beschreiten hier mit grosser Aktivität ganz neue Wege des Tourismus, auf welchen versucht wird, Ferien und Belehrung und internationale Verständigung zu kombinieren.

Träger dieser Freundschaftswoche war die Dänische Gesellschaft in der Schweiz, sowie die Lehrerkonferenz Ebnat-Kappel. Aus letzterer hatte sich unter dem Präsidium von Emil Sulser ein Komitee konstituiert, das mit den Vorarbeiten und der Durchführung der Woche betraut war und seine Aufgabe vorzüglich löste.

Die Dänen, welche verschiedenen Berufen angehörten, aber sich vorwiegend aus Intellektuellen rekrutierten, und sämtliche deutsch sprachen, suchten bei uns einen engen persönlichen Kontakt mit dem Toggenburg und dadurch mit einem Stück schweizerischer Kultur. Aus diesem Grunde waren die Teilnehmer nicht in Hotels untergebracht, sondern in Familien, was der Kontaktnahme ungemein förderlich war.

Als der dänische Kulturattaché, Dr. Schultz, im Winter an die Lehrerschaft von Ebnat-Kappel herantrat, mit der Frage, ob sie die Organisation dieser Woche zu übernehmen bereit wäre, zeigten sich viele Kollegen zuerst recht skeptisch. Können wir auf dem Lande den fremden Gästen und den Großstädtern das bieten, was sie auf ihrer Schweizerreise suchen?, so fragten sich viele. Doch die Unternehmungslustigen behielten recht. Heute blickt die Lehrerkonferenz mit Genugtuung auf die vergangenen Tage zurück. Sie hat etwas unternommen, was weit über die einer kleinen örtlichen Konferenz gesteckten Ziele hinausging, was ihr aber auch Anerkennung und vermehrtes Ansehen in der ganzen Talschaft und sogar im Kanton eingetragen hat.

Fassen wir das Wichtigste der Veranstaltung zusammen: Am *ersten Abend,* einige Stunden nach Ankunft der Gäste, wurde bei einem festlichen Empfang zwischen Gästen, Gastgebern, Veranstaltern und Behörden Bekanntschaft geschlossen. Am darauffolgenden Montag besichtigten die Gäste einen landwirtschaftlichen Betrieb. Ein abendlicher Besuch in einem echten Toggenburgerhaus bei Musik, Gesang und einem Kurzvortrag verschaffte den Dänen einen ersten Einblick in Landschaft, Geschichte und Brauchtum unseres Tales. Am *Dienstag* machten die Gäste Besuche in den Schulen beider Dörfer, sowie im Kindergärtnerinnenseminar Sonnegg. Am *Mittwoch* und ausnahmsweise bei schönem Wetter besuchte man die Stadt St. Gallen und das Pestalozzidorf in Trogen. Am Sitz der st.-gallischen Regierung wurde die

Gruppe durch Landammann Dr. Müller empfangen. Sie verweilte auch eine Viertelstunde auf der Tribüne des Grossratssaales, nahm so kurzen Einblick in die Geschäfte eines kantonalen Parlamentes und wurde auch hier vom Ratspräsidenten begrüsst. Am Abend vereinigten sich die Gäste und die Lehrerkonferenz Ebnat-Kappel mit dem Skandinavischen Klub St. Gallen zu ein paar geselligen Stunden, wobei unter anderen auch der als Gast anwesende Präsident des kantonalen Lehrervereins, Schulvorsteher Emil *Dürr*, St. Gallen, das Wort ergriff und seiner besonderen Freude Ausdruck gab, dass eine kleine Lehrerkonferenz sich in gemeinsamer Arbeit an diese schöne Aufgabe herangewagt habe. Der *Donnerstag* war verschiedenen Besichtigungen in Industriebetrieben des Dorfes und bei der Firma Heberlein in Wattwil gewidmet. Am *Freitag* weilten die Gäste in Wildhaus und Umgebung — eine Fahrt auf den Säntis musste in Anbetracht des schlechten Wetters fallen gelassen werden — während sie den *Samstag* und den *Sonntag* nach freier Wahl oder mit ihren Gastgebern verbrachten.

Drei Abendveranstaltungen bildeten weitere Höhepunkte der Woche und erstrebten eine dänisch-schweizerische Kontaktnahme auf breiter, öffentlicher Grundlage. Da gab es z.B. einen dänisch-schweizerischen Filmabend, der einen Massenaufmarsch des Publikums erlebte.

Zwei hervorragende Referenten dienten ebenfalls der internationalen Verständigung. Dr. G. A. Wanner, dänischer Konsul in Basel, sprach in seinem formschönen Referate über «*Dänisch-schweizerische Freundschaftsbeziehungen während acht Jahrhunderten*» und schöpfte dabei aus weitverzweigten historischen Studien. Zu einer staatsbürgerlichen Feierstunde gestaltete hernach seinen Vortrag der zweite Redner des Abends, Prof. G. Thürer. Er war der wirklich berufene Sprecher, um in einem packenden Referate «*Blick in die alpine Demokratie*», das Wesen der Schweiz in zehn Punkten zu charakterisieren.

Endlich fand die Freundschaftswoche noch einen rauschenden Abschluss in einem gross aufgezogenen, volkstümlichen Unterhaltungsabend mit Tanz. Der Saal war auf den allerletzten Stehplatz gefüllt, und viele fanden keinen Zutritt mehr.

Unbefriedigend an der ganzen Woche war einzig und allein das vorwiegend schlechte Wetter. Es zwang zu etlichen Programm-Änderungen und zum Verzicht auf einige besonders schöne Ausflüge. Aber ein Sprecher der Dänen meinte am Schlusse, dass sie dadurch wohl weniger von der schönen Landschaft zu sehen bekommen, dafür aber um so mehr in das Leben des Dorfes und in die Herzen seiner Bewohner hineingesehen hätten.

Ebnat-Kappel steht noch immer unter dem Eindruck dieser schweizerisch-dänischen Freundschaftswoche. Aus zahlreichen Worten der Gäste und unbeteiligter Leute dürfen wir entnehmen, dass Ebnat-Kappel seine Aufgabe gut gelöst hat. Das verdanken wir in erster Linie der ganzen Bevölkerung, die spontan an allen Anlässen und auch sonst bei jeder Gelegenheit ihre Sympathie zur Freundschaftswoche zeigte. Das verdanken wir weiter auch den Industriellen, die schon früh sich positiv zur «Dänenwoche» eingestellt haben, dann unseren Behörden, den Vereinen und den Geschäftsleuten, die alle in ihrem Bereich zum guten Gelingen der Woche mitgearbeitet haben. Dank gebührt aber auch den dänischen Freunden, die mit ihrer heiteren Wesensart so viel Abwechslung in unseren ernsten Schweizer Alltag brachten. *W.N.*

Von einem weiteren Teilnehmer des Ebnat-Kappeler Dorffestes sei gerne bestätigt, dass diese Dänenwoche allerseits zur grössten Zufriedenheit endete und dass die Dänen für die Gastfreundschaft der beiden Schweizer Dörfer und für die liebevolle Betreuung, die sie v. a. von seiten der Lehrerschaft erfuhren, zutiefst dankbar waren. Interessant war die Feststellung mehrerer Einheimischer, dass in dieser konfessionell und beruflich so gemischten Gegend noch selten eine Veranstaltung innerhalb der Gemeinde so harmonisch verlaufen sei. Es hatte wirklich den Anschein, dass die von den beiden Dörfern gewährte Gastfreundschaft diesen selber die grösste Freude und wertvolle Bereicherung beschert habe. — Wer unter unsern Lesern hätte Lust, eine Dänen-Woche nächstes Jahr in seinem Wirkungskreis zu organisieren? Er möge sich mit der Redaktion der SLZ (Postfach Zürich 35) in Verbindung setzen. *V.*

«Neue Musik und Musikerziehung»

VII. Hauptarbeitstagung in Darmstadt, vom 7.—13. Juni 1954

Der Vorstand des Instituts für Neue Musik und Musikerziehung hatte auch für die diesjährige Tagung ein vielseitiges Programm zusammengestellt. Den zahlreichen Teilnehmern (Musikpädagogen aus Deutschland und den Nachbarländern) wurde Gelegenheit geboten, ihr Wissen und Können in Arbeitsgemeinschaften (Chorleitung, gemeinsames Musizieren, Rhythmik, Dirigieren, Tonsatz, Kurse in Klavier, Violine, Orgel, Blockflöte, Fidel, Schlagzeug) aufzufrischen und zu vertiefen. In Vorträgen wurden neben Problemen der Privatmusikerziehung und der Kirchenmusik Fragen der *Schulmusik* aufgeworfen und erörtert. Namhafte Musikpädagogen aus Österreich, Holland, Belgien, England, Frankreich und der *Schweiz* orientierten die Tagungsteilnehmer in Kurzreferaten über Wesen und gegenwärtigen Stand des Musikunterrichtes und der Musikerziehung in ihren Ländern. So verschiedenartig die einzelnen Voten auch waren, in zwei Punkten stimmten sie alle überein:

1. Die musikalische Ausbildung und Erziehung der Jugend muss noch gründlicher, zielbewusster und durchgreifender geschehen.
2. Die internationalen Beziehungen auf musikpädagogischem Gebiete müssen weiter gepflegt und vertieft werden.

Rudolf *Schoch*, Zürich, der für die Schweiz sprach, wies zuerst auf die Nachteile der eher konservativen, abwartenden Haltung der schweizerischen Musikpädagogen hin:

— Das neue Liedgut ist bei uns noch zu wenig bekannt.
— Es bestehen fast keine freien Jugendsingkreise.
— Die Nachwuchsfrage in den Chören, welche mehrheitlich starr am alten, überlieferten Liedgut festhalten, ist nicht gelöst.
— Es mangelt uns an Komponisten, welche für die Jugend schreiben (wie in Deutschland etwa Rohwers, Lau, Wolters, Bresgen).
— Wir haben keine eigentliche Fachzeitung.
— Es werden zuwenig Kurse für Musikerzieher durchgeführt.

Als positive Seiten konnte Schoch erwähnen, dass sich die musikerzieherische Arbeit in der Schweiz durch eine gesunde Stabilität auszeichnet. Es besteht in der Methodik des Schulmusik-Unterrichtes eine einheitliche Linie von der Volksschule bis zum Oberseminar (man denke z. B. an den ausgezeichneten Unterricht in Gesangsdidaktik von Ernst Hörler am Oberseminar Zürich).

Als der Schweizer Redner die Arbeit des Zürcherischen Sing- und Spielkreises würdigte, vom fakultativen Blockflötenunterricht und dessen erfreulichen Resultaten erzählte und mitteilte, dass ca. 43 % aller Blockflötenschüler der Stadt Zürich später Instrumentalunterricht nähmen, kam die Anerkennung und die Bewunderung der Zuhörer durch herzlichen Applaus zum Ausdruck.

Es wurde aber nicht nur geredet, sondern — und das war ausserordentlich wertvoll — auch demonstriert. *Rudolf Schoch* zeigte mit einer gemischten *Zürcherischen Kindergruppe*, wie er ein neues Lied mit der Tonika-do erarbeitet. Sodann gab er einen Überblick über die Verwendung praktischer Veranschaulichungs- und Hilfsmittel. Die sehr aufmerksamen Zuhörer sahen und hörten die enge Verbindung von Gesang — und Blockflötenunterricht. Sie erfuhren auch, wie weit Elementarschüler unter kundiger Führung und bei intensiver Arbeit während der zwei wöchentlich zur Verfügung stehenden Gesangsstunden in Gehörbildung, Lesefertigkeit, im rhythmischen und musikalischen Empfinden, sowie in der Improvisation gefördert werden können.

Die nachfolgende Vorführung der *Ward-Methode* mit einer Klasse von *30 holländischen Kindern* zeigte ebenfalls erstaunliche Leistungen, so im Abblattsingen von dorischen Melodien. Bei dieser Knabenklasse (6. Schuljahr) fiel vor allem die tadellose, gepflegte Tongebung auf, die auf systematischer, stimmbildnerischer Arbeit beruht. (Der Pflege der Kinderstimme wird im allgemeinen noch viel zu wenig Beachtung geschenkt. Alle Tonika-do-Künste sind m. E. wertlos, wenn daneben der schöne, gepflegte Liedgesang zu kurz kommt.)

Im Gespräch mit Kollegen aus allen Teilen Deutschlands durfte ich immer wieder die vorbehaltlose Anerkennung unserer Arbeitsweise auf musikerzieherischem Gebiete vernehmen. Besonders beeindruckt waren die ausländischen Kollegen von dem gründlichen, lustbetonten, freudigen und lebendigen Unterricht, der schon auf der Unterstufe zu beachtlichen Resultaten führt. (In Deutschland z. B. setzt ein eigentlicher Gesangsunterricht an den meisten Orten erst an

der höheren Schule ein. Es fehlt vor allem an der genügenden musikalischen Ausbildung der Volksschullehrer und vielerorts an der nötigen Einsicht, dass die Arbeit an der Volksschule die grundlegende und entscheidende ist. Dafür steht der Musikunterricht an den Gymnasien fast überall auf hoher Stufe.)

Es hat sich in Darmstadt deutlich gezeigt, dass der Stand des Musikunterrichtes an unserer Volksschule — vor allem, wie er von vielen tüchtigen Lehrkräften gehalten wird — einem Vergleich mit demjenigen irgend eines Landes (England vielleicht ausgenommen) gewachsen ist. Die Lehrprobe und das Referat von R. Schoch erweckten allgemein den Eindruck, dass in der Schweiz langsam aber sicher, d. h. nicht gerade bahnbrechend aber doch solide und auf breiter Basis gearbeitet wird. Es ist zu hoffen, dass vor allem die junge Lehrergeneration durch aufgeschlossenen, fortschrittlichen und verantwortungsbewussten Musikunterricht mithilft, das Ansehen, das wir im Ausland geniessen, immer wieder zu rechtfertigen. (Was u. a. noch getan werden sollte, hat Schoch ja deutlich formuliert).

Möchten auch die Behörden das nötige Verständnis zeigen, wenn es gilt, Neuerungen, die sich im Ausland bereits bewährt haben (wie z. B. das Orff'sche Instrumentarium), einzuführen. *Franz Pezzotti*

Zum Jahresbericht Pro Juventute 1953/54

«Die Sonne scheint nur einmal», lautet die Überschrift eines Abschnittes des Jahresberichtes. Das Wort hat für die ganze Pro-Juventute-Arbeit einen tiefen Sinn. Jeder Mensch ist nur einmal jung. jeder hat nur *eine* Jugend. Was in ihr versäumt wird, kann nicht mehr nachgeholt werden. Es gilt zu wirken, solange es Zeit ist, und das tut Pro Juventute, wie der eindrückliche Jahresbericht mit seinen anschaulichen und lebensnahen Schilderungen aus der Arbeit es beweist. Die vielen Bilder und Zahlen helfen mit, Anschaulichkeit und Eindrücklichkeit zu erhöhen.

Das Ziel alles Tuns besteht darin, die Jugend körperlich, seelisch, geistig, sittlich, beruflich tüchtig zu machen, sie einem gesunden, rechtschaffenen, arbeitsfreudigen, friedlichen Leben entgegenzuführen und dadurch die Wohlfahrt, Kraft und Gemeinschaftsfähigkeit des ganzen Volkes zu mehren.

Dank vieler treuer Helfer, die hingebungsvoll ihren Dienst erfüllten, dank aber auch weiter Kreise des Schweizervolkes, die das Werk unterstützten, darf Pro Juventute auf eine schöne Ernte vieler guter Früchte zurückblicken. Zur tief empfundenen Dankbarkeit gesellen sich Freude und Beglückung. Auch Hoffnung und Zuversicht für das Gelingen im neuen Jahre treten hinzu. Pro Juventute steht als tief verwurzelter starker Baum im Schweizerboden und darf damit rechnen, dass immer weitere Kreise dem Werk ihre Unterstützung schenken.

Im Vordergrund der letztjährigen Arbeit stand die Hilfe für das Schulkind. Ein wichtiger Teil davon bildete die Ferien-Freiplatz-Aktion. Wie bedeutend sind Ferien gerade für ein Kind, das auf der Schattenseite des Lebens aufwächst. Wer hätte die Sonne nötiger als gerade es! «Ferien. Diese sind nicht nur eine Notwendigkeit für seine gesunde Entwicklung, sondern sie bilden eine Quelle inneren Reichtums, den keine Güter des späteren Lebens aufzuwiegen vermögen», steht im Jahresbericht. Mit 1455 Freiplätzen wurde der eigene Rekord geschlagen. Wie viel neue Körperkraft und Freude konnte damit geschenkt werden! Diese werden unter Umständen für das ganze Leben in positivem Sinn bestimmend Sein.

Gross war das Glück auch der 1458 Auslandschweizerkinder, die in der Heimat schöne Ferien verleben durften.

Aber auch der kranken Kinder nahm sich Pro Juventute an, indem 708 Kurbeiträge von total rund 30 000 Franken gewährt wurden. Ausserdem erhielten 59 Kinder Beiträge an Spitalbehandlungen und Kuren nicht tuberkulöser Natur von 6457 Franken.

Leider geht der Asthmafond zur Neige. Was ist zu tun? Gleicherweise ist auch der Bergkinderfonds erschöpft. Zwar besteht bei den Bergkindern die Möglichkeit, ihnen durch Naturalgaben, wie Obst, Ski u. a. m. hilfreich die Hand zu reichen. Doch gibt es Nöte, die nur mit finanziellen Mitteln zu beheben sind. Eine sehr erfreuliche Lösung würde in vermehrter Übernahme von Patenschaften bestehen. Sie würde beide Teile gleicherweise beglücken, die Empfangenden, wie auch die Schenkenden, denn «jemandem eine Freude bereiten, heisst sich selbst freuen dürfen».

Ein weiterer wichtiger Zweig der Schulkinderhilfe ist die *Fürsorge für die Pßegekinder*. Diese bedürfen besonders eines mütterlichen Schutzes, da sie auf die Geborgenheit eines eigenen Heimes verzichten müssen. Mit grösster Sorgfalt werden die Pflegeplätze geprüft, damit jedes Kind möglichst gut aufgehoben ist und unter günstigen Entwicklungsbedingungen aufwachsen kann. Um Geschwister nicht auseinander reissen zu müssen, wird die Schaffung der Pflege-Grossfamilie angestrebt. Im Einverständnis mit der PTT wird der Markenerlös 1953 für diese gute Sache verwendet.

Eine Jugendhilfe ganz besonderer Art, deren Wert gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, besteht in der Bereitstellung eines guten Lesestoffes im *Schweizerischen Jugendschriftenwerk*. Für jedes Bedürfnis und jedes Alter ist gesorgt, Wissensdurst und Abenteuerlust können befriedigt werden, Spiel-, Betätigungs- und Unterhaltungsdrang finden reichlich Nahrung, und das Gemüt kommt auf seine Rechnung, indem es durch eindrückliche, sittliche Schilderungen und Vorbilder emporgezogen wird zu dem was gut, wahr und schön ist.

Trotzdem die Hilfe für das Schulkind an erster Stelle stand, wurde doch auch auf andern Gebieten nicht weniger gearbeitet, so für das Kleinkind und seine Mutter, für die Schulentlassenen mit ihren Berufs-, Freizeit- und allgemeinen Lebensproblemen. Es gäbe auch über diese Arbeitsfelder sehr viel Erfreuliches zu berichten, doch müssen wir uns beschränken.

Der Pro Juventute-Geist dringt weit über die Grenzen unseres Landes hinaus und macht diesem alle Ehre. So gingen dem *Internationalen Pro Juventute-Dienst* aus den verschiedensten Nationen Anfragen, den Aufbau der Stiftung betreffend, zu.

Dass Pro Juventute wachsendes Vertrauen bei immer weitern Kreisen geniesst, beweist der Umstand, dass der letzte Dezember-Marken- und Kartenverkauf ein grosser Erfolg war. Der Jubiläumsrekord wurde mit 138 725 Franken geschlagen. Die Flut ist im Steigen und wird es auch im neuen Jahr bleiben. Damit aber steigt auch der Segen, der von Pro Juventute ausgeht. *Dr. E. Brn.*

Mangel an Takt

Von sehr beachtenswerter Seite — nicht politisch oder amtlicher Art, was im gegebenen Falle festzuhalten ist — kommt uns eine würdig, aber in empörtem Ton gehaltene Einsendung zur Weitergabe zu. Es handelt sich um die Bekanntgabe einer schwer fassbaren Taktlosigkeit eines Lehrers — nicht etwa eines jüngeren — der seiner Klasse, einer oberen Primar- oder einer Sekundarschule, auf dem Bundeshausplatz in Bern vor allem Volk und mit weitausholender Geste das Parlamentsgebäude, das die stolze Inschrift Curia Confederationis Helveticae trägt, als «*Oxeschüür*» präsentierte.

Der Einsender fährt fort:

> «Ich bin darüber im Zweifel, was ich an der Einstellung dieses «Erziehers» mehr beklagen soll — seine grenzenlose Dummheit, oder seine unverständliche Haltung gegenüber derjenigen Einrichtung, die zu einem der wohl in der ganzen Welt am besten regierten Staatswesen geführt hat. Anstatt seine, in diesem Alter so unendlich aufnahmefähigen und wissbegierigen Schüler in positivem Sinne auf die Bedeutung dessen aufmerksam zu machen, was in diesem Gebäude vorgeht, genügt es ihm, die Gelegenheit mit einem dummen «Schlötterlig» abzutun.»

*

Solches Verhalten eines Lehrers ist sehr zu beklagen. Als Führer einer Klasse der öffentlichen Schulen ist er keine Privatperson; er repräsentiert eine Institution, für die das Volk, das selbst Träger seiner staatlichen Ordnung ist, mit Recht grosse Opfer bringt; der gleiche Lehrer vertritt auch seinen Stand. Wenn er durch sein Verhalten die berechtigte Empörung oder, was schlimmer ist, die Verachtung der zufälligen Zeugen seiner Taktlosigkeit hervorruft, so schadet er dem Ansehen der Schule und seiner Kollegenschaft.

In der Demokratie verlangt niemand unbesehenen *Kult* von Amt und Person. Niemand fordert, dass in den Äusserungen der Lehrerschaft nur feierlicher Ernst zu Tage trete. Man darf und soll auch Witz und gelockerten Humor zur Geltung bringen. Die leider oft nachgeplapperte, schmähliche Bezeichnung «Oxeschüür» enthält jedoch keine Spur davon; sie ist Ausdruck einer primitiven, einfältigen, erfindungslosen Gehässigkeit und verdient an sich schon in keiner Weise weiter kolportiert und der Jugend vermittelt zu werden. Welchen Schaden böse Worte bei ihr anrichten können, braucht keiner ausführlichen Beweise. **

Wer macht mit?

Im vergangenen Sommer fand in Frankreich ein internationales Jugendlager statt, an welchem je vier Jugendliche und ein erwachsener Begleiter aus 8 Ländern teilnahmen. Die Schweiz war durch eine Gruppe aus Zürich vertreten.

Im nächsten Sommer soll ein ähnliches Lager durchgeführt werden. Es wird von der «Action Internationale des Jeunes», welche das Patronat der Unesco und des französischen Unterrichtsministeriums geniesst, organisiert und durchgeführt.

Wir suchen einen jungen Lehrer, der schon in den kommenden Wochen und Monaten eine Gruppe von 15—17-Jährigen zusammenstellen und vorbereiten würde, um mit ihnen im Sommer 1955 an dem Lager in Frankreich teilzunehmen.

Verlangt wird Beherrschung der französischen Sprache, Gewandtheit im Reisen, Aufgeschlossenheit und Einordnungsvermögen, Interesse an internationalen Erziehungsfragen.

Interessenten bitten wir, sich bei der Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung zu melden, wo sie auch noch ausführlichere Auskunft erhalten können. *

Kursbericht

Turbacher Heimatwoche 1.—8. August 1954

Ein fröhliches Grüpplein junger Leute fährt singend im Zug von Gstaad Richtung Bern heimzu. Ein fremder Herr fragt, was das für ein Verein sei. «Der Verein der schwarzen Kunst», geben wir lachend zur Antwort.

Die «schwarze Kunst» war der Name eines der schönen englischen Kontratänze, die wir im Turbach gelernt hatten und nun nebst einem Kopf voll Musik und Liedern als geistiges Gut mit heim trugen. Und abgesehen vom Geistigen: Jedes von uns hatte etwas Greifbares im Koffer, das bei der Hinreise noch nicht drin war: Eine selbstgemachte, fein tönende und verzierte Bambusflöte, die unter der kundigen Anleitung der Flötenlehrerin *Martha Hauser* entstanden war. Wir übernahmen von ihr die Liebe zu diesem zarten Instrument und legten sie bei seiner Entstehung hinein.

Für «Kopf, Herz und Hand» war unser Kurs benannt, und so wurde es auch gehalten: *Ursula Maurer, Kurt Weber und Erich Fischer* teilten sich in die Aufgabe, uns mit Kammermusikstücken, Liedern und Tänzen, von der Vorklassik bis zur Moderne, vertraut zu machen. Das Lehrerehepaar *Sophie und Max Bratschi* nahm die organisatorischen und hauswirtschaftlichen Mühen auf sich.

Der Kreis der Mitarbeiter weitet sich mit den Gästen, die jeweilen am Abend in unserer Mitte weilten:

Die Sängerin *Katharina Marti* sang Lieder von Schubert, Brahms und Hans Studer, der sich an diesem Abend seine eigenen Kompositionen anhörte. — Pfarrer *Paul Kramer* aus Lauenen ergriff uns mit seinen selbstkomponierten Balzli-Liedern, die er mit seiner Frau zusammen vortrug. — *Ernst Frautschi,* als ehemaliger Turbachlehrer, erzählte uns von seinem lieben Tal, dass es uns recht vertraut wurde. — Als letzter sprach *Fritz Wartenweiler* zu uns über Gotthelf und seine Bedeutung für die heutige Zeit.

Wir danken herzlich allen, die sich für die Leitung und Bereicherung dieser Woche einsetzten! Wenn auch nicht alles bis auf den letzten Schliff ausgearbeitet werden konnte, so schöpften wir doch aus unsern Bemühungen den wertvollen Antrieb, selber damit weiterzugehen. *A. M. N.*

Für ein allgemeingültiges Notensystem für Blinde

24 Fachleute, darunter 20 Blinde aus 19 Ländern, haben sich am 23. Juli am Sitz der Unesco in Paris zusammengefunden, um die Vereinheitlichung der verschiedenen Braille-Systeme für Musiknoten zu prüfen. Die Zusammenkunft, die für neun Tage anberaumt war, ist auf die Mitarbeit der Weltorganisation für sozialen Schutz der Blinden zurückzuführen, die der Unesco in den Vorarbeiten beigestanden war.

Blinde Musiker waren immer sehr zahlreich. Doch seit langem sind sie durch die grosse Zahl der Systeme gehemmt, die für den Blindengebrauch erfunden wurden. Diese Vielheit hat den Druck von Partituren in Braille erst recht kostspielig gemacht.

Die Unesco, die in den Jahren 1949—51 zur Vereinheitlichung der Braille-Schrift beitrug, beschloss auf Wunsch zahlreicher Blindenorganisationen, eine ähnliche Arbeit auch für die Musik zu versuchen. Im Laufe der beiden letzten Jahre beauftragte sie einen hervorragenden amerikanischen Spezialisten, L. W. Rodenberg von der Blindenschule in Illinois, die jetzt gebräuchlichen Systeme zu prüfen. Rodenberg hat Vorschläge unterbreitet, um zu einem einheitlichen System, das in allen Ländern annehmbar sein soll, zu gelangen.

(Korr.)

Von den kaufmännischen Berufsschulen

(Ph. S.-R.) Die kaufmännischen Berufsschulen, die vor Jahrzehnten von den Kaufmännischen Vereinen als Vereinseinrichtung gegründet wurden, sind durch das Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung weiterhin als Berufsschulen für kaufmännische Lehrlinge sowie für die Verkäuferinnenlehrtöchter anerkannt worden. Der grösste Teil aller kaufmännischen Berufsschulen wird somit von den Kaufmännischen Vereinen geführt. Sie sind die Träger dieses Teiles der kaufmännischen Ausbildung. Rund 12000 kaufmännische Lehrlinge und 3000 Verkäuferinnen besuchen diese Schulen.

Die Erwachsenenschulung hat auch bei den kaufmännischen Vereinen eine grosse Ausdehnung erfahren. Nicht weniger als 17000 Teilnehmer an freiwilligen Kursen wurden im Schuljahr 1952/53 gezählt.

Interessant ist nun die Finanzierung dieser Schulart. Es ist nicht etwa so, dass die Kurse einzig und allein durch Beiträge der öffentlichen Hand erhalten werden. Vielmehr stellt man eine gesunde Verteilung bei verschiedenen «Finanzquellen» fest.

Gemäss einer umfassenden Zusammenstellung über das Schuljahr 1952/53 haben geleistet:

der Bund	Fr. 1 414 000.—
die Kantone	Fr. 1 498 000.—
die Gemeinden	Fr. 1 447 000.—
die Kursteilnehmer	Fr. 1 318 000.—
die Firmen, Vereine und Verbände	Fr. 283 000.—
Total	Fr. 5 960 000.—

(Pressedienst des SKV)

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis 27. November 1954.

«*Die Hilfsmittel für den naturkundlichen Unterricht*»

Veranstaltungen im Neubau:

25. September
14.30 Uhr: Einführung in die Elektrostatik (A. Brunner, Zürich).
15.45 Uhr: Die Verwendung von Lupe und Binokular für Planktonbeobachtungen (Dr. P. Walder, Richterswil).

2. Oktober: *Schulfunk und Tonband im Unterricht*
14.30 Uhr: Schulfunk im Naturkundeunterricht mit Demonstrationen (Dr. Gerber, Basel).
15.30 Uhr: Tonbandwiedergaben im Schulfunk. Praktische Winke und autorrechtliche Fragen (G. Schmidt, Zürich).
15.45 Uhr: Welche Anforderungen stellen wir an ein Tonbandgerät? (G. Gerhard, Basel).
16.15 Uhr: Das Tonband im Sprachunterricht (H. Fehr, Zürich)

Führungen durch die Ausstellung: Jeden Mittwochnachmittag von 14.30 bis 16.30 Uhr.

Auf Wunsch werden bei rechtzeitiger Voranmeldung auch Führungen abends 8 Uhr organisiert.

Öffnungszeiten: 10-12 und 14-18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Beratungsstelle für das Jugendtheater

Beratung jeden Samstag 14.15-17.00 Uhr im Herrschaftshaus (Pestalozzi-Zimmer), ab Oktober 1954 in der neuen Freihand-Jugendbibliothek.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 280895 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 237744. Postcheckkonto VIII 889

Kleine Mitteilungen

Pro Juventute-Obstspende für Bergschulen

Das Zentralsekretariat Pro Juventute hofft, die Ernte an Tafeläpfeln werde es auch dieses Jahr erlauben, dass die seit mehr als 25 Jahren gut eingeführte Spende von Frischobst für Bergschulen wiederum durchgeführt werden kann. Die Organisation und die Sammlung der Spenden erfolgt durch die Bezirkssekretariate Pro Juventute mit Hilfe der Gemeinden. Die Hauptarbeit fällt natürlich wiederum auf die Lehrerschaft und die Schüler der obstreichen Gegenden und darum ergeht schon heute unser Ruf, man möchte dann zu gegebener Zeit wiederum nach Kräften mithelfen. Instruktionen über Verpackung, Zuweisung von Harassen und Spedition gehen im September an die Mitarbeiter der Pro Juventute.

Zentralsekretariat Pro Juventute
Zürich, Seefeldstr. 8

Lager für Ostflüchtlinge auf dem Herzberg

Die Campagne Européenne de la Jeunesse (Sekretariat: Seefeldstr. 8, Zürich 22) führt vom 19. September bis 2. Oktober 1954 auf dem Herzberg ein Lager durch, an dem etwa 35 anerkannte junge politische Ostflüchtlinge im Alter von 20—35 Jahren teilnehmen werden. Die Teilnehmer befinden sich gegenwärtig in einem Lager in Westberlin. Es soll ermöglicht werden, diese jungen Menschen mit den demokratischen Einrichtungen unseres Landes bekannt zu machen. Geldspenden zur Finanzierung dieses Lagers können auf Postcheckkonto VIII 21000 einbezahlt werden. Auch Naturalspenden (keine Kleider und Schuhe) sind sehr erwünscht. Sie sind zu adressieren an das Volksbildungsheim Herzberg/Asp, Kanton Aargau, und mit einem Vermerk «Ostflüchtlinge Berlin» zu versehen. *

Bücherschau

BROTBECK KURT: *Die Idee der humanistischen Bildung bei Louis Meylan und im Neuhumanismus der Goethezeit.* Herbert Lang & Cie., Bern. 315 S. Broschiert. Fr. 12.50.

In der zersplitterten, schnellebigen Jetztzeit tut unter anderm Besinnung auf ein ganzheitliches, Dauer verheissendes Bildungsideal not. Zu solcher Besinnung will Dr. Brotbecks sorgfältige, weit ausholende und reich belegte Arbeit beitragen. Sie gibt im ersten Teil eine Zusammenfassung von Louis Meylans Hauptschrift: «Les humanités et la personne», bespricht im zweiten Teil einlässlich das Bildungsideal des Neuhumanismus, um dann zum Schluss das Übereinstimmende und das Unterscheidende zwischen der Auffassung Meylans und den Anschauungen des Neuhumanismus herauszustellen. Das Verdienst von Brotbecks Buch besteht wohl vorzüglich darin, die geistvollen, mehr allgemein gehaltenen Gedanken Meylans, des Professors für Pädagogik an der Universität Lausanne, den Lesern des deutschen Sprachgebietes näherzubringen.

Der Gefahr, ins Unbestimmte abzugleiten, welche einer Abhandlung über Fragen des Humanismus in besonderem Masse droht, begegnet Brotbeck durch zahlreiche, oft luzide terminologische Erläuterungen. Des Verfassers Streben nach Klarheit findet ferner in der fasslichen Gliederung und in den verdeutlichenden Wiederholungen seinen Ausdruck. Da die sachhaltige, mit einem Namenregister versehene Arbeit einen beachtlichen Grad der Vollständigkeit erreicht, kann sie auch, im Rahmen ihres Themas, als Nachschlagewerk benützt werden. *A.G.*

Zu verkaufen im Sommer- und Wintersportkurort Morschach in ruhiger, aussichtsreicher Lage, Nähe Dorf, ein schönes

Ferien-Wohnhaus

teils möbliert, mit 3 elektr. Küchen, 11 Zimmern, mit Veranda und Balkonen. Waschküche mit Auswinde und Badewanne. Trockenraum. Keller. Umschwung mit Obst- und Zierbäumen. Nebenverdienst für einen Pensionierten. Preis Fr. 52 000.—. Antritt sofort. 374

Offerten unter Chiffre N 43185 Lz an **Publicitas Luzern.**

LYCEUM ALPINUM ZUOZ

Auf Beginn des Wintertertials (Anfang Januar 1955) — evtl. des neuen Schuljahres (Mitte Mai 1955) — ist zu besetzen 375

Hauptlehrstelle
für romanische Sprachen

Mögliche Kombinationen: Französisch und Italienisch; Französisch und Spanisch; Italienisch und Spanisch. Bewerber(innen) werden gebeten, ihre Anmeldung mit curriculum vitae, Photo, Ausweisen über Studiengang und bisherige Lehrtätigkeit, sowie unter Angabe des frühesten Eintrittstermins, bis 6. Oktober 1954 zu senden an die

Direktion des Lyceum Alpinum Zuoz

Primarschule Kilchberg (ZH)

Vorbehältlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung ist auf Beginn des Schuljahres 1955/56 eine 376

Lehrstelle

auf der Elementarstufe unserer Primarschule neu zu besetzen. Kandidaten wollen ihre Bewerbung unter Beilage der nötigen Ausweise (Studiengang, zürcherisches Primarlehrerpatent und Wahlfähigkeitszeugnis, Zeugnisse über Schulführung) und des gegenwärtigen Stundenplanes bis zum 15. Oktober 1954 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn H. Wüger, Baldernstrasse 15, Kilchberg/Zch., richten.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1500.— bis Fr. 3000.— (für Lehrerinnen Fr. 1200.— bis Fr. 2700.—), zuzüglich gegenwärtig 19 % Teuerungszulage. Auswärtige Dienstjahre werden bei der Ausrichtung der Besoldung angerechnet. Sie können bei der Pensionskasse der Gemeinde, zu welcher die Zugehörigkeit obligatorisch ist, eingekauft werden.

Kilchberg, 20. September 1954.

Die Schulpflege.

Stellenausschreibung

In der **Anstalt Klosterfichten** bei Basel (Erziehungsanstalt für Knaben) ist eine 370

Lehrerstelle für Primarlehrer oder Primarlehrerin

für die Unterstufe, 1.—4. Schuljahr, neu zu besetzen. Anforderung: Lehrerdiplom. Besoldung Fr. 9 200.— bis Fr. 14 260.—. Anfangsbesoldung je nach Umständen gemäss Vereinbarung mit der Wahlbehörde. Es besteht die Verpflichtung in der Anstalt zu wohnen. Für Kost und Logis ist eine Vergütung zu leisten. Die Zugehörigkeit zur Pensions-, Witwen- und Waisenkasse ist gesetzlich geregelt. Mitwirkung bei der Aufsicht der Zöglinge erforderlich. P 9887 Q

Bewerbungen sind unter Einreichung eines Lebenslaufes sowie von Zeugnissen und Ausweisen bis zum 1. Oktober 1954 an das Sekretariat des Justizdepartements Basel-Stadt, Rheinsprung 16, einzusenden.

Basel, den 18. September 1954.

Justizdepartement Basel-Stadt.

P 9887 Qu

Zu verkaufen

Ferienhaus im Tessin (in Costa-Intragna) inkl. 1170 m² Land, Preis Fr. 6800.—. 371

Nähere Auskunft bei **J. Keller**, Stollenweg 1, Winterthur.

Brissago

Neueres 3-Zimmerhaus, elektr. Küche, Bad, Cheminée und Ofenheizung, grosser gedeckter Balkon u. Sitzplatz, schöner, ebener Garten, wundervolle, unverbaubare Aussicht, für Fr. 37 000.— zu verkaufen. Anfragen unt. Chiffre SL 373 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Das Posthotel Löwen in Mühlen/Mulegns,

1481 m, im Oberhalbstein an der Julierroute (GR) empfiehlt sich für die Aufnahme für 372

Schüler-Skiferienkolonien

ab Weihnachten bis Ostern. Aufnahmefähigkeit bis 55 Teilnehmer. Bedingungen je nach Ansprüchen durch

Familie A. Willi-Poltéra, Tel. (081) 2 91 41

Auf den 31. März 1955 hat der 369

JUGENDSEKRETÄR

des **Bezirkes Dielsdorf** seinen Rücktritt erklärt. Auf diesen Zeitpunkt wird die Stelle zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Von den Bewerbern wird neben guter Allgemeinbildung, pädagogischem Geschick und Organisationstalent vor allem Hilfsbereitschaft und Aufgeschlossenheit für alle Fragen und Aufgaben der Jugendhilfe verlangt. Erwünscht sind Vorkenntnisse in der Berufsberatung und im Vormundschaftswesen. Jahresbesoldung: Fr. 10 200.— bis Fr. 14 160.— zuzüglich Teuerungszulage von zurzeit 19 %. Beitritt zur Kantonalen Beamtenversicherungskasse obligatorisch.

Handschriftliche Offerten mit genauen Personalangaben, Lebenslauf und Photo sind bis spätestens 15. Oktober 1954 an den Präsidenten der Jugendkommission des Bezirkes Dielsdorf, Herrn Heinrich Schlatter, Gemeindepräsident, Boppelsen, zu richten.

S-chanf — Hotel Scaletta

(Oberengadin), 1670 m. Sehr schönes Skiterrain - Skiliftnähe! Fl. W. Zentralheizung. **Zur Aufnahme von Schulen speziell geeignet.** Geräumige Lokalitäten, int. Kegelbahn, Fussballspiel. Gute und reichliche Kost! Verlangen Sie bitte Offerten. Beste Empfehlung. **Familie Caratsch**, Tel. (082) 6 72 71

Günstige Gelegenheit

für privat oder Schulbibliothek: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bände + Ergänzungsband. Wie neu. Fr. 210.—.

M. Ingold, Ersigenstrasse, **Kirchberg** (BE) 367

béné dict schule

Realschule, Sprachschule Handelsschule

Tages- und Abendkurse

Auskunft erteilt das Sekretariat
BASEL, Steinenvorstadt 36
Tel. (061) 23 94 27

Zürcher Verein für Handarbeit u. Schulreform

Der praktische Handarbeitslehrer benützt vorteilhaft die übersichtlichen Werkzeichnungen und Arbeitsanleitungen unseres Verlages

Hobeln, Schnitzen, Metallarbeiten und Flugmodellbau

Neuerscheinungen: Programm für Metallarbeiten der Stadt Zürich, I.—III. Stufe, 32 Modelle.
«Züri-Blitz» und «Sieger», zwei Kleinflugmodelle mit rassigen Flugeigenschaften.

Beziehen Sie den neuen Prospekt beim **Verlag Z.V.H.S., Zürich 6**, Zanggerweg 10.

Pi = π = 3,141592 ...

Pi-Kreide = die neue Kreide, welche
nicht kratzt, stäubt,
pfeift, abstumpft,
bricht

= die geschmeidige Zeichenkreide für Freihand- und technisches Zeichnen

= die handliche Schreibkreide für Block- und Schreibschrift

= angenehmer und wirtschaftlicher als alle andern

Pi-Kreide = ein Signa-Produkt

SIGNA

R. ZGRAGGEN
SPEZIALKREIDENFABRIK DIETIKON-ZÜRICH

Pasteurisierte **Milch** – ein Genuss, trinkbereit zu jeder Zeit

Erhältlich beim Milchhandel und in Gaststätten PZM

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 x 10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil
Telephon 92 04 17

Wir bezahlen

für alte, zerrissene Bettwäsche, Leibwäsche, Schürzen in Baumwolle Fr. 1.— per kg. Alte Wollstricksachen Höchstpreise. Günstig für Schulsammlungen. 311

F. WIRZ Putztücher-Service
BASEL Riehentorstrasse 14

Moderne Bühnenbeleuchtungen für die Schulbühne

BÜHNENLICHT
Erlenbach-Zch.

W. & L. Zimmermann
Tel. (051) 91 12 59

Kinderhände gestalten...

Erstaunlich, wie rasch sich selbst die Kleinen mit dem gefügigen Modellierton zurechtfinden! Was immer sie formen — ein kleines Tier oder gar eine Märchengestalt —, Modellieren ist eitel Vergnügen und dennoch lehrreich; es weckt im Kinde das Verständnis für den Raum und die Grössenverhältnisse.

Auch im Unterricht ist Modellieren eine willkommene Abwechslung, die oft schlechten Schülern eine neue Chance gibt.

Lassen auch Sie Ihre Klasse modellieren! Der vorteilhafte Bodmer-Modellierton wird Ihnen dabei gute Dienste leisten. Verlangen Sie Gratismuster. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 50 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift v. Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40. Prompter Post- und Bahnversand überallhin.

E. BODMER & CIE.
Tonwarenfabrik Zürich
Uetlibergstrasse 140
Telephon (051) 33 06 55

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher
Schul Möbel

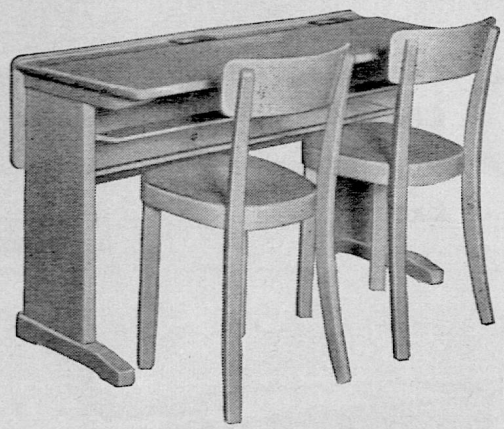
Neuzeitliche Lehrbücher
für zielsicheren Stenographieunterricht

1. Fortbildungsbuch Cochard
2. Lehrgang für zuverlässiges Schnellschreiben von Cochard u. Rutishauser

Stenographieverlag **Emil Hug** Riedtlistrasse 1 **Zürich 6** - Verlag des **Schweiz. Kaufm. Vereins** Talacker 34 **Zürich 1**

Hobelbänke für Schulen

in anerkannt guter Qualität mit der neuen **Vorderzange Howa**, Pat. angem. Kaufen Sie keine Hobelbank, bevor Sie mein neues Modell gesehen haben.
Verlangen Sie Prospekt und Referenzliste beim Fabrikanten
Fr. Hofer, Strengelbach-Zofingen. Telephon (062) 8 15 10.

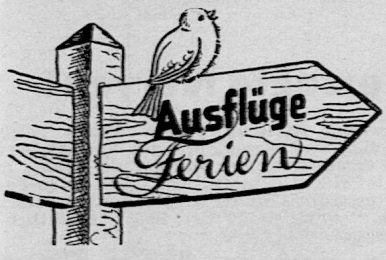


Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren **Spezialitäten**
Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

TÜTSCH AG. Klingnau (AG)

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18 Gegründet im Jahre 1870



Hier finden Sie ...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

ST. GALLEN

Mit der
Gondelbahn
Bad Ragaz - Pardiel

bequem und sicher in 20 Minuten von Bad Ragaz (510 m) aus zum

prachtvollen Aussichtspunkt Pardiel (1630 m)

am Piz Sol. Höhendifferenz 1120 m Stündliche Förderleistung 350 Personen. Schulen und Gesellschaften starke Preisermässigung. Prospekte und Auskünfte

Off. Verkehrsbureau Bad Ragaz, Tel. (085) 9 12 04 oder
Bergbahnen Bad Ragaz-Piz Sol AG. Tel. (085) 9 18 10

BASEL

Die Schulreise mit der Birseckbahn ein Genuss!

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen wie neues Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempenfluh u. a.

Am Nachmittag 15-Minuten-Betrieb ab Aeschenplatz.

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Bölchen — Passwanggebietes und Waldweid; herrliche Spazierwege.

URI

Schulen-Skiferien

im schönen Kinziggebiet, «Touristenhaus Rämsenberg», 1600 m ü. M. 2 Minuten von der Bergstation Luftseilbahn Kinzig. Skilift. Elektrische Küche zum Selbstkochen.

Auskunft: **Gisler Oswald,** Verwaltung Luftseilbahn Kinzig, **Bürglen** (Uri), Telephon (044) 2 24 91

ZÜRICH

MEILEN **Hotel Löwen**

Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gutgeführtes Haus. Grosse u. kleine Säle für Vereine u. Gesellschaften, **Schulausflüge** u. Hochzeiten. Erstkl. Küche u. Keller. Prächtiger Garten, direkt am See, Stallungen, Tel. 92 73 02. **Frau Pfenninger.**

Nach einer Herbstwanderung zum Loorenkopf (neuer Aussichtsturm) in 20 Minuten durch Feld und Wald in den

Feldhof Pfaffhausen

Süsser Most ab Trotte und Bauernbrot, für Schulen Spezialpreise. Telephon 95 31 46

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

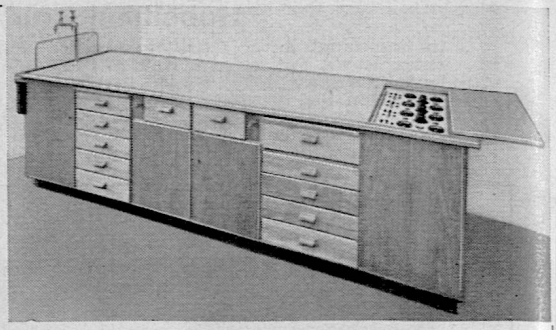
Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ*, Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

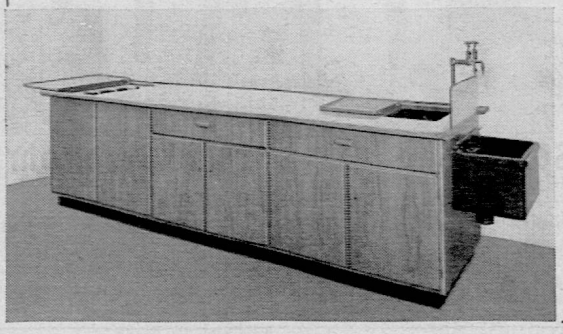
INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

Experimentiertische (für Lehrer und Schüler)
Chemikalien- und Materialschränke etc.
Physikzimmer
Labors

beziehen Sie vorteilhaft





durch die Spezialfabrik

Jos. Killer Wil-Turgi Aargau

Tel. 056 / 3 11 88

Beratung, Pläne und Offerten jederzeit unverbindlich

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 2 79 81 Postcheck III 2444

Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), **Sekundarschule** (5 Klassen). **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr), **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger**

Zapplige, erregte Nerven!

Wieder wurde bei wenig Ruhezeit grosse Arbeit geleistet. Die Nerven sind zappelig und erregt. Mit der **Spezial-Nervennahrung «Neo-Fortis»** erholt sich der arbeitsmüde Körper rasch und gut, und der Schlaf findet seine ruhige Tiefe. **«Neo-Fortis»** enthält das für die Gesundheit notwendige Lecithin, Calcium, Magnesium usw. Familienpackung Fr. 14.55, erhältlich in **Apotheken** und **Drogerien.**

Die kleine Kur Fr. 5.20 **Neo-Fortis**

SCHULHEFTE

Norm-Format A 5 = 21 × 14,8 cm, quer für die Unterstufe: Schreib- und Rechenheftchen, Steinschriftheftchen mit gelblichem Zeichenpapier für Blei- und Farbstifte.

Für die Mittel- und Oberstufe: Notenheftchen.

Norm-Format B 5 = 17,6 × 25 cm, hoch, unser neues Hauptformat, für Mittel- und Oberstufe: Schreib- und Rechenhefte, Steno- und Buchhaltungshefte.

Norm-Format A 4 = 21 × 29,7 cm, hoch, für Oberstufe, Gewerbe- und Fortbildungsschulen und höhere Schulen: Schreib- und Rechenhefte, Buchhaltungshefte.

Format Stab 4° (E 5) = 17,5 × 22 cm, nicht normiertes Format: Schreib- und Rechenhefte, Steno- und Buchhaltungshefte.

Preßspanhefte: Farben rot, blau, grün, braun, gelb; Formate A4, B5, A5, E5, Schreib- und Rechenhefte, Buchhaltungshefte usw.

Wachstuchhefte / Carnets / Kundenbüchlein
Schutzumschläge / Einfasspapiere

beziehen Sie vorteilhaft bei

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf / Fabrikation und Verlag

Schenken auch Sie

Ihren treuen Kunden des In- und Auslandes auf Neujahr einen Gaberell-Wandkalender.— Die Gaberell-Kalender mit ihren schönen Schweizer Landschaftsphotos sind ein Wandschmuck für Ihre Geschäftsfreunde und für Sie die Werbung während 365 Tagen. Verlangen Sie Offerte über Gaberell-Kalender.

JEAN GABERELL AG., THALWIL

Photo- u. Kalender-Verlag, Tel. (051) 92 04 17 3

LG Bern Amtl. Fächer
Schweiz. Landesbibl. Bern

Fachschriften Druck Rübrich
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

24. SEPTEMBER 1954 51. JAHRGANG NUMMER 5

Die Anstellung eines katholischen Religionslehrers in Pestalozzis Institut in Burgdorf

(Fortsetzung)

Ausserordentlich befriedigt über dieses Anerbieten, beeilte sich Mohr zu antworten: «Sie machen sich dadurch nicht nur um Ihre Jugend verdient, sondern erwerben sich Achtung in den Augen aller rechtdenkenden Bürger Helvetiens.» Ihr Wunsch, den in Burgdorf unterrichteten Mann nachher zur deutschen Schulmeisterstelle zu ernennen, sei billig und werde keinen Anstand finden, was der Vollziehungsrat nächstens bekräftigen werde. Doch müsse ihre Wahl auf ein Subjekt fallen, das sich ebensosehr durch seine sittlichen als durch seine intellektuellen Fähigkeiten zu einer solchen Stelle empfehle[10]).

Am 22. August erstattete Mohr dem Vollziehungsrat Bericht über seine vergeblichen Bemühungen, dem Institut einen katholischen Geistlichen zu verschaffen, der in Burgdorf Gottesdienst halten, die religiöse Unterweisung der Schüler seiner Religion übernehmen und zur Verbreitung der Methode in katholischen Gegenden beitragen würde. Nun aber habe sich die Gemeindskammer von Solothurn bereit erklärt, einen jungen Geistlichen herzusenden, vorausgesetzt, dass ihr dann erlaubt werde, ihm die deutsche Schullehrstelle anzuvertrauen. Der Vollziehungsrat entsprach unverzüglich dem Ansuchen der Gemeindskammer[11]).

Mohr teilte den Regierungsbeschluss den Behörden Solothurns mit. Die Gemeindskammer glaubte hierauf, zur Wahl des Lehrers schreiten zu dürfen. Aber sie stiess damit auf Widerstand. Das Volk hing an der alten Schule und war allen Neuerungen gegenüber misstrauisch. Auch die Verwaltungskammer hatte Bedenken gegen die geplante Einführung der Lehrart Pestalozzis, ohne die geringste Ahnung von ihr zu haben. Sie forderte, dass eine öffentliche Ausschreibung der vakanten Stelle vorausgehe, ein Examen der Kandidaten abgehalten, und die getroffene Wahl sodann dem Erziehungsrat zur Bestätigung vorgelegt werde. Sodann erinnerte sie die Gemeindskammer daran, dass nach dem Beschluss vom 14. Dezember 1800 keine Schule mehr als 80 Kinder enthalten dürfe. Sie verlangte darum auch, dass die deutsche Knabenschule in zwei Klassen abgeteilt werde[12]).

Ein Mitglied des Erziehungsrates, Schmid, wandte sich ebenfalls gegen die von der Gemeinde geplante Wahl an Minister Mohr. Dieser antwortete Schmid am 2. September, schickte ihm eine Abschrift des Regierungsbeschlusses vom 22. August, der beweise, wieviel der Regierung daran liege, Pestalozzis Methode zu begünstigen und auf katholischen Boden zu verpflanzen. Laut dem Beschluss könne die Gemeindskammer nicht schon jetzt, sondern erst dann den fraglichen Bürger anstellen, wenn er von Pestalozzi zum Lehrer tüchtig befunden worden sei. Sollte die Gemeindskammer schon jetzt zur Ernennung schreiten, so müsste ihre Wahl kassiert werden[13]).

Die Bedenken und Einwendungen der Verwaltungskammer befremdeten die Gemeindskammer. Es schmerzte sie, dass auch ihr Kandidat bemängelt wurde. Sie versicherte Mohr, dass ihr dabei nur das Wohl der Jugend und des Vaterlandes am Herzen liege und das in Aussicht genommene Subjekt nicht nur die nötigen Fähigkeiten besitze, sondern auch die in den heutigen Zeiten mehr als je erforderlichen Eigenschaften einer mustergültigen Sittlichkeit und Religiosität. Sollte ein zweiter Schulmeister erforderlich sein, so sei man auch dazu bereit, einen solchen anzustellen. Doch finde man eine auswärtige Bekanntmachung überflüssig und unzweckmässig. Im übrigen sei nicht einzusehen, wie ein Examen der Kandidaten statt haben könne, da diese doch in Burgdorf vorerst gebildet werden müssen. Ein günstiges Zeugnis Pestalozzis trete dann an die Stelle der Prüfung einer Lehrart, die weder die Verwaltungskammer, noch der Erziehungsrat, noch die Gemeindskammer näher kenne. Das Zeugnis Pestalozzis werde dem Minister zur Ratifikation eingesandt werden. Zum Schlusse ersuchte die Gemeindskammer um Bescheid, wie weit sie an die Vorschriften, die die Verwaltungskammer machen wolle, gebunden sein solle[14]).

Ein Mitglied der Gemeindskammer, Joseph Anton Xaver Gerber, richtete deswegen noch ein Privatschreiben an Mohr. Darin stellte er vor, die Ernennung eines jungen Geistlichen für die Erlernung der Methode Pestalozzis begegne Schwierigkeiten und die Verwaltungskammer stelle Bedingungen, die nicht gestatten, die Angelegenheit rechtzeitig zu erledigen. Es scheine sogar, man wolle die Sache lächerlich machen, und der Erziehungsrat wolle zwei Mitglieder nach Burgdorf senden, um zu prüfen, ob Pestalozzis Methode zuzulassen sei. Es scheine ferner, man wolle die Gemeinde anhalten, einen zweiten Lehrer anzustellen, der nach der alten Methode unterrichte; auf diese Weise würde die neue Lehrart unnütz. Gerber bat Mohr, die Gemeinde bei ihren Schulbestrebungen zu unterstützen[15]).

Mohr vermutete, dass die entstandenen Schwierigkeiten auf blossen Missverständnissen beruhten. Er versicherte die Gemeindskammer, dass der Vollziehungsrat

[10]) Der Minister an die Gemeindsgüterverwaltung, 20. Aug. (am 22. expediert). Bd. 1433a. f. 150.
[11]) Bd. 317 S. 440—42. Bd. 579 f. 577—78, 579—80. Bd. 1433a f. 156. 157.
[12]) Die Verwaltungskammer an die Gemeindskammer, 28. Aug. Bd. 1433a f. 160.
[13]) Der Minister an Bürger Schmid. Bd. 955 § 1221. Bd. 1433a f. 158.
[14]) Die Gemeindskammer an den Minister, 3. Sept. Bd. 1433a f. 159.
[15]) Gerber an Minister Mohr, 5. Sept. Bd. 955, § 1279. Bd. 1433a f. 145.

seinen Beschluss jedenfalls zu handhaben wissen werde. Er wiederholte seine Einladung, unverweilt einen jungen fähigen und sittlichen Geistlichen nach Burgdorf zu senden. Sobald Pestalozzi ihm das Zeugnis ausstellen werde, dass er als Lehrer seiner Methode auftreten dürfe, sei die Gemeindskammer berechtigt, ihn zu wählen[16]).

Derart durch den Minister gänzlich gedeckt, zögerte die Gemeindskammer nicht, den für die Schule in Aussicht genommenen jungen Geistlichen nach Burgdorf zu senden. Er hiess Peter Joseph Büttiker. Unterm 10. Dezember 1801 stellte Pestalozzi ihm ein Attestat aus. Es lautete für ihn in jeder Hinsicht günstig, erklärte ihn für den Unterricht der jüngern Kinder befähigt, knüpfte immerhin den Wunsch daran, dass er im Frühjahr zur weitern Ausbildung wieder für einige Zeit nach Burgdorf komme[17]).

Pestalozzi sandte das Zeugnis an Gerber, der zweifelsohne der Initiant der Neuerung genannt werden muss. Wir erfahren aus dem Begleitschreiben Pestalozzis auch die Namen der beiden Geistlichen, die von der Gemeindskammer im Sommer abwechslungsweise nach Burgdorf geschickt wurden. Pestalozzi gesteht darin aber auch, wie schwer es ihn bedrücke, dass nicht mehr alle Sonntage oder wenigstens alle 14 Tage in Burgdorf Messe gelesen werde. Er bat Gerber dringend, sich bei der Gemeindskammer zu verwenden, damit sie wenigstens für das Weihnachtsfest wieder einen Geistlichen hersende[18]).

Obschon nicht daran zu zweifeln ist, dass die Gemeindskammer diesem Wunsche entsprochen habe, so blieb das Problem eines regelmässigen katholischen Gottesdienstes und einer systematischen religiösen Unterweisung der katholischen Zöglinge noch eine Zeit lang ungelöst. Pestalozzi sah sich unablässig nach einem Geistlichen um. Im Sommer 1802 scheint er, einen gefunden zu haben. Das schliesse ich aus folgendem Schreiben des helvetischen Finanzdepartements an den Probst und das Kapitel des Stiftes Münster im Kanton Luzern, vom 23. Juli 1802:

«Da es darum zu tun ist, in dem Erziehungs-Institut zu Burgdorf einen katholischen Gottesdienst einzurichten, so wünschte ich, dass dieses für die Religion und moralische Bildung gleich verdienstliche Werk nur durch freiwillige Gaben erreicht werden möchte.

Ihrem Stift würde es nun ganz unbeschwerlich sein, eine noch brauchbare, priesterliche Kleidung, einfach oder doppelt, welche für ihren solemnen Gottesdienst die erforderliche Schönheit nicht mehr hätte, bestehend in Mess-Gewand (wobei einem der Grund weiss sein müsste), das Humeral, ein paar Alben, Stohl, Manipul und Gurt zu diesem wohltätigen Zweck zu vergeben.

Ich ersuche Sie, solches dem Bürger Pestalutzi, Vorsteher des Instituts, nach Burgdorf zu senden, welcher Ihnen dafür und für jede Gabe, die Sie ihm an die ersten Unkosten darbieten würden, seinen Dank erstatten wird»[19]).

Die Antwort des Stiftes liess nicht auf sich warten:

«An das Finanz-Departement der Helvetischen Republik. Probst und Kapitel der Colleg-Stift St. Michaels zu Bero-Münster im Canton Luzern.

«Jede Anlässe sind uns höchst angenehm, wo wir der Landes-Regierung unsere dienstwillige Bereitheit an Tag legen können, zu gemeinnützlichen Anstalten mit wahrem Bürger-Sinn bestmöglichst beizutragen. Wir haben dann unverweilt ihrer Einladung entsprochen; ein so verdienstliches Unternehmen verdient alle Wertschätzung und Beiträge; die Unterstützung solch wohltätiger Einrichtungen macht das Lob einer weisen Regierung und die Einstimmung in ihre Wünsche das Verdienst guter Bürger; in jene eines Departements einzutreten, welchem unsre Stift (für) ihre Erhaltung und so manche beschützende Beschlüsse innig verpflichtet ist, soll uns bei jedem Winke Pflicht und Erkenntlichkeit auffordern.

Genehmigen Sie bei diesem Anlasse die Versicherung unserer Dank- und Hochachtungs-Gefühle, mit welchen wir die Ehre haben, uns Dero fortdauerndem Wohlwollen angelegenst empfehlen»[20]).

Im helvetischen Archiv befindet sich noch folgende Quittung von Pestalozzi:

«Dass ich vom Finanz-Ministerio einen Kelch für den katholischen Gottesdienst in Burgdorf empfangen, bescheint den 19. August 1802 Pestalozzi.»[21])

Ob damals oder erst später Johannes Döbeli von Sarmenstorf als Religionslehrer in Burgdorf eingetreten ist, lässt sich aus den Akten des helvetischen Archivs nicht ermitteln.

Auf jeden Fall fehlte es weder bei Pestalozzi noch bei den helvetischen Behörden an Anstrengungen, den Kindern des Instituts einen katholischen Geistlichen zu verschaffen. Sowohl er als sie verfolgten damit einen doppelten Zweck, nämlich die katholischen Zöglinge in ihrer Religion unterrichten zu lassen und zugleich die neue Lehrart in katholischen Gegenden zu verbreiten.

Alfred Rufer

[16]) Minister Mohr an die Gemeindskammer, 14. Sept. Bd. 955 § 1279. Bd. 1433a f. 161.
[17]) J. H. Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Bd. IV, Nr. 848.
[18]) Ebenda. Nr. 847.
[19]) Helv. Arch. Bd. 2539, f. 169.
[20]) Ebenda, f. 170.
[21]) Ebenda, f. 171.

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 9. Oktober sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezuge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder *mindestens* Fr. 8.—.

Psychologie, Pädagogik

Custance John. Weisheit und Wahn. 323 S. VIII D 428.
Deutsch Helene. Psychologie der Frau. Bd. 1—2. 350/339 S. VIII D 244, 1—2.
Dührssen Annemarie. Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen. 321 S. VIII D 429.
Dürckheim Karlfried. Durchbruch zum Wesen. Aufsätze u. Vorträge. 186 S. VIII D 431.
Fromm Erich. Psychoanalyse und Ethik. 272 S. VIII D 433.
Hofstätter Peter R. Einführung in die Sozialpsychologie. 636 S. VIII D 427.
Hollander Walther v. Die Krise der Ehe und ihre Überwindung. (Neue *Ausg.) 280 S. VIII D 435.
Holzamer Karl. Kind und Radio. 56 S. VII 7736, 34.
Joerden Rudolf. Tun und Denken. (Aufsätze zur Volksbildung). 235 S. VIII C 286.
Keilhacker Martin u. Marg. Jugend und Spielfilm. 127 S. VIII D 439.
Kleinert Eduard. Pädagogische Spaziergänge. Ges. Aufsätze 1936—1953. 93 S. VIII C 282.
Kramer Josefine. Intelligenztest. Textbd. mAbb. 288 S. VII 7749, 5.
Malleson Joan. Sexuelle Schwierigkeiten und ihre Behebung. Für Eheleute u. Ärzte. 187 S. VIII D 436.
Montessori Maria. Das Kind in der Familie und andere Vorträge. 93 S. VIII C 285.
Neumann Erich. Kunst und schöpferisches Unbewusstes. mTaf. 166 S. VIII D 432.
Pfahler Gerhard. Der Mensch und sein Lebenswerkzeug. Erbcharakterologie. mTaf. 423 S. VIII D 437.

Piaget Jean. Das moralische Urteil beim Kinde. 463 S. VIII D 430.
Stieler Georg. Grundfragen der Erziehung. 142 S. VIII C 281.
Wagner Willy. Unsere Schule, Erziehung und unsere Zeit. 103 S. VIII C 284.
Zulliger Hans. Der Tafeln-Z-Test. Für individuelle psychologische Prüfungen, ein abgekürztes Rorschach-Verfahren. mTaf. 259 S. VIII D 438.

Lehrbücher für allgemeine Schulen

Bachofner Ernst u. Ernst Weiss. Erzählungen. Bd. 2. 2. A. mZeichn. Lehrmittel für die Sek.Schulen des Kts. Zürich. 468 S. LA 1217, 2b.
Bänninger Luise u. Martha Hürlimann. Mein Flickbüchlein. 3. A. mAbb. 56 S. Ha I 137c.
Bauer Ludwig. Erdkundliches Unterrichtswerk für höhere Lehranstalten. Bd. 9: Mitteleuropa. Kultur- u. Wirtschaftsgeographie. mAbb. u. Taf. 172 S. Gg 25, 9.
Chanson Max u. Karl Egli. Pflanzenkunde. Lehrmittel für die Sek.Schulen im Kt. Zürich. mTaf. u. Zeichn. 176 S. III N 57.
Dudli Karl. Mis Büechli. Teil 1—2. Sprach- u. Lesebüchlein für das 1. Schulj. mZeichn. je 48 S. III DF 13, 1—2.
Färber Hans. Griechisches Unterrichtswerk. Griech. Grammatik. Teil 1: Laut- u. Formenlehre. mAbb. 250 S. III K 13, 1.
Frei Jakob. Aufgabenserien zur Wiederholung und Prüfung in Rechnen, Geometrie und Sprache. 5. u. 6. Klasse. 42/48 Bl. III M 51, 5—6.
Frey Arthur. Kleine Sprachschule für die Aargauerjugend. Teil 2: 6.—8. Schulj. 123 S. III D 98, 2.
Gassmann Emil u. Rudolf Weiss. Geometrie für die 1. u. 2. Kl. der Sekundarschule. 5. A. 148 S. III Gm 9 e, 1—2.
Geographie in Bildern für schweizerische untere Mittelschulen. Bearb.: W. Angst, E. Grauwiller, P. Howald... Bd. 1: Europa. 212 Abb. u. K. 24 S. Text. III Gg 27, 1.
Geschichte, biblische und Sittenlehre. Lehrmittel für die Primarschule des Kts. Zürich. 2. A. 115 S. III R 5b.
Guggenbühl Gottfried. Quellen zur Allgemeinen Geschichte für höhere Schulen. Bd. 4: Neueste Zeit. 3.* A. 447 S. III G 13, 4 c.
Hälg Otto. Mis Gärtli. Thurgauer Fibel. Teil 1: mAbb. 44 S. III DF 14, 1.
Hahn Karl. Ergänzungshefte für den Physikunterricht. Heft 1—4. mAbb. je ca. 60 S. III N 59, 1—4.
Jung Kurt. Französische Grammatik. mAbb. 96 S. VIII S 250, 8/9.
Kaeser Walter u. Kurt Widmeier. Geographie des Kantons Bern. Lehr- u. Arbeitsbuch für Sek.Schulen u. Progymnasien. mAbb. 142 S. III Gg 28.
Kern Ferdinand. Zürcher Lesebuch für die Oberstufe der Primarschule. 3. A. mAbb. 300 S. III D 44 c.
Mülli Hans. Schau auf zu den Höhen. Lesebuch für die 6. Klasse der aarg. Gemeindeschulen. mAbb. 195 S. III D 113.
Rohr Arnold. Rechenbuch für die Sekundarschulen des Kts. Aargau. 1. Klasse. mZeichn. 77 S. a: Lehrer-Ausg. 81 S. III M 50,1+1a.
Schuler Fritz. Menschenkunde. 2.* A. mZeichn. 104 S. (Naturgesch. Lehr- u. Arbeitsbuch für die Sek. Schulen u. Progymnasien des Kts. Bern Bd. 2). III N 10 b.
Weiss Rudolf u. Max Schälchlin. Rechnen an Sekundarschulen. Heft 2: 2. A. 132 S. a: Lehrerheft. 2. A. III M 14b, 2+a.
Werden und Wirken. Geschichtswerk für die Mittelstufe der höheren Schulen. Bd. 1—4. mAbb. u. K. je ca. 150 S. Karlsruhe. III G 29, 1—4.
Werden und Wirken. Geschichtswerk in 3 Bden für die Oberstufe der höheren Schulen. mAbb. u. K. je ca. 220 S. Karlsruhe. III G 28, 1—3.

Belletristik

Bamm Peter. Die kleine Weltlaterne. mZeichn. 258 S. VIII A 2130.
Binder Heinrich. Das Frauenschiff. 369 S. VIII A 2128.
Böll Heinrich. Und sagte kein einziges Wort. 215 S. VIII A 2127.
Buck Pearl S. Zurück in den Himmel. 389 S. VIII A 2136.
Conrad Barnaby. Der Matador. 255 S. VIII A 2138.
Han Suyin. Alle Herrlichkeit auf Erden. 357 S. VIII A 2140.
Hartog Jan de. Gottes Trabanten. Bd. 1: Der Kapitän. 373 S. 2: Der Arzt. 438 S. VIII A 2132, 1—2.
Helwig Werner. Reise ohne Heimkehr. 386 S. VIII A 2133.
Kirst Hans H. Aufruhr in einer kleinen Stadt. 383 S. VIII A 2123.
Lesage A. R. Der hinkende Teufel. 577 S. VIII A 2142.
Marchal Lucien. Der Magier des Sertâo. 472 S. VIII A 2137.
Mirok Li. Der Yalu fliesst. Eine Jugend in Korea. 211 S. VIII A 2126.
Paton Alan. Aber das Wort sagte ich nicht. 288 S. VIII A 2135.
Proust Marcel. Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Bd. 2: Im Schatten junger Mädchenblüte. 277 S. VIII A 2077, 2.
Quindt William. Bambino. Roman eines Artisten. 320 S. VIII A 2139.
Schäfer Wilhelm. Anckemanns Tristan. 173 S. VIII A 2125.
Schlehdorn. Die eiserne Rose. 374 S. VIII A 2131.
Sheean Vincent. Sanfelice. 527 S. VIII A 2134.
Strauss u. Torney Lulu v. Das Meerminneke. 175 S. VIII A 2141.
Young Francis Brett. Der junge Arzt. 440 S. VIII A 2129.

Biographien

Adams Henry. Die Erziehung des H'A'. Von ihm selbst erzählt. 812 S. (Manesse Bibl. der Weltlit.) VII 7695, 67.
Eisenbart, Doctor. Des verwegenen Chirurgus weltberühmt Johann Andreas Doctor E' Orakeln, Mirakeln ... dargestellt von Josef Winckler ... 472 S. VIII W 262.
Bolt Niklaus, der Dichterpfarrer, 1864—1947. Von René Teuteberg. mTaf. 148 S. VIII W 289.
Fischer Aloys. Leben u. Werk. Hg.: Karl Kreitmair. 4 Bde. 372/400/615 S. VIII W 291, 1—4.
Foerster Friedrich Wilhelm, das Gewissen einer Generation. 48 S. II F 949.
Georg V. Von Harold Nicolson. mTaf. 646 S. VIII W 268.
Kassner Rudolf. Buch der Erinnerung. (2. A.) 280 S. VIII W 277 b.
Keller Gottfried. G'K's Religiosität. Von Werner Zollinger-Wells. 104 S. VIII W 269.
— G'K' im Spiegel seiner Zeit. Hg. von Alfred Zäch. 267 S. VIII W 288.
Kerschensteiner Georg oder Die Revolution der Bildung. Von Gabriele Fernau-Kerschensteiner. 150 S. VIII W 286.
Köstler Arthur. Pfeil ins Blaue. Bericht eines Lebens 1905—1931. 420 S. VIII W 278.
Mirabeau. Aristokrat u. Volkstribun. Von Karl von Schumacher. mAbb. 291 S. VIII W 266.
Schiller Friedrich. 2 Bde. Neue bearb. Ausg. Von Reinhard Buchwald. mTaf. u. Faks. 452 / 500 S. VIII B 472, 1—2.
Schmeil Otto. Leben u. Werk eines Biologen. 253 S. VIII W 276.

Geographie, Reisen, Heimatkunde

Banse Ewald. Entwicklung und Aufgabe der Geographie. Mit Beitr. über Schulgeographie von Rolf Hübner. 240 S. VIII J 639.
Cook Olive. English cottages and farmhouses. 273 photogr. 50 p. text. VIII J 650[4].
Deutschland. Apartes Reisebuch. Über 400 Farbillustr. u. K. 464 S. VIII J 645.
Dieterich Anton. Spanien. Von Altamira zum Alkazar. mZeichn. u. Photogr. 243 S. VIII J 642.
Egli Emil. Die Schweiz. Landeskunde. 2.* A. mTaf. u. Fig. 184 S. VIII J 255 b.
Feger Otto. Singen und der Hegau. mPhotogr. 64 S. (Bildbücherei Süddeutschland). VIII J 627, 11.
Jaeger Fritz. Afrika. Geographischer Überblick. Teil 2: Mensch u. Kultur. 2.* A. mK. 155 S. (Sammlung Göschen). VII 4, 911.
Körner Ruth. Kanada — junge Welt. mAbb. u. K. 256 S. VIII J 643.
Nagels Reiseführer. Deutschland. mTaf. u. Pl. 748 S. VIII J 560, 15.
— Jugoslawien. mTaf. u. Pl. 300 S. VIII J 560, 14.
Neumann Georg u. Otto Siegner. Venedig. Photogr. 51 S. VIII J 641.
Pettersson Hans. Über unerforschte Tiefen. Die schwed. Albatros-Expedition. mAbb., Taf. u. K. 199 S. VIII J 651.
Ramuz C.-F. Das Waadtland. Bildbuch mit 51 Aufnahmen von Maurice Blanc. 100 S. VIII J 647[4].
(Scheitlin Otto). St. Gallen. Fotobuch. 64 S. VIII J 627 a.
Siegner Otto. Italien. Bildwerk. 240 S. VIII J 640.
Strache Wolf. Stuttgart. Photogr. 64 S. VIII J 463, 12.
Trüb Kay Yvonne. Capri. Bildbuch. 47 Aufnahmen. 11 S. Text. VIII J 644.

Wanderbuch Berner. Bd. 11: Kandertal. Bearb. von Hans Klopfenstein. mRoutenbeschreibungen, Abb. u. K. 160 S. VII 7690, 11.
— Schweizer. Bd. 10: Zugerland—Rigi. Bearb. von Fridolin Stocker. mRoutenbeschreibungen, Abb. u. K. 229 S. VII 7727, 10.
Wien. 162 Photogr. 96 S. Text. VIII J 646[4].
Wrage Werner. Bilder aus Afrika. 32 Farbenfotogr. VIII J 648[4].

Geschichte, Kulturgeschichte, Politik

Butz Heinrich Gebhard. Die Benediktinerabtei Rheinau im Zeitalter der Gegenreformation. Diss. 183 S. Ds 1689.
Graf Theophil. Freiheitskämpfe und Eroberungspolitik der alten Eidgenossen 1220—1521. 64 S. (Quellenhefte zur Schweizergesch.). VIII G 921, 2.
Holborn Hajo. Der Zusammenbruch des europäischen Staatensystems. 192 S. VIII G 918.
Im Hof Ulrich. Ancien Régime, Aufklärung, Revolution und Fremdherrschaft (1648—1815). 64 S. (Quellenhefte zur Schweizergesch.). VIII G 921, 6.
Ivanka Endre v. Byzantinische Geschichtsschreiber. Bd. 1—2. Bd. 1: Die letzten Tage von Konstantinopel... 101 S. 2: Europa im 15. Jahrhundert von Byzantinern gesehen. 192 S. VIII G 920, 1—2.
Kaegi Werner. Chronica mundi. Grundformen der Geschichtsschreibung seit dem Mittelalter. 90 S. VIII G 917.
Kläui Paul. Freiheitsbriefe, Bundesbriefe, Verkommnisse und Verfassungen 1231—1815. 64 S. (Quellenhefte zur Schweizergesch.). VIII G 921, 1.
— Von der Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee im 7. Jahrhundert. mAbb. u. Pl. 32 S. II K 1217.
Manniche Peter. Dänemark. Ein soziales Versuchsfeld. mAbb. 240 S. VIII G 910.
Mommsen Wilhelm. Stein — Ranke — Bismark. Beitr. zur politischen u. sozialen Bewegung des 19. Jahrh. 304 S. VIII G 914.
Planitz Hans. Die deutsche Stadt im Mittelalter. Von der Römerzeit bis zu den Zunftkämpfen. mPl. u. Taf. 520 S. VIII G 915.
Riess Curt. Der 17. Juni. (Aufstand in Ostberlin...) mPl. 260 S. VIII G 916.
Schaedler Emil. Das Fürstentum Liechtenstein, die letzte Monarchie im Herzen der Alpen. mAbb., Pl. u. Reprod. 80 S. VIII G 919.
Soden W. v. Herrscher im alten Orient. mAbb. 152 S. VII 7633, 23.

Naturwissenschaften, Mathematik, Technik

Baumeister Willy. Planktonkunde für jedermann. mAbb. 121 S. VIII N 131.
Becker Oskar. Grundlagen der Mathematik in geschichtlicher Entwicklung. mZeichn. 422 S. VIII K 15.
Brodbeck Christoph. Wasserwirtschaft und Fischerei. mAbb. 62 S. II N 376[4], 3.
Büdeler Werner. Das Atom, Energiequelle der Zukunft. Illustr. 36 S. VIII R 72.
Flechtner Hans-Joachim. Du und das Wetter. Wetterkunde für jedermann. mTaf. u. 202 Zeichn. 360 S. VIII N 36b.
Goldschmidt Richard. Einführung in die Wissenschaft vom Leben oder Ascaris. 3.*A. mAbb. 314 S. VII 7633, 13c.
Güntert Hans. Vom Ei zum Menschen. Allg. verständliche Einführung in die Entwicklungslehre von Mensch u. Wirbeltier. mAbb. 262 S. VIII N 129.
Jacobs Werner. Fliegen — Schwimmen — Schweben. 2.*A. mAbb. 136 S. VII 7633, 15b.
Jaeger Josef. Unsere Kraft, die Elektrizität. Illustr. 48 S. II J 469.
Jordan Pascual. Atomkraft. Drohung u. Versprechen. 63 S. VIII R 61.
— Forschung macht Geschichte. 170 S. VIII N 137.
Jung Karl. Kleine Erdbebenkunde. 2.*A. mAbb. 158 S. VII 7633, 17b.
Keyhoe Donald E. Der Weltraum rückt uns näher. (US-Verteidigungs-Ministerium gibt Geheimmaterial über die sogenannten Fliegenden Untertassen frei). mZeichn. 328 S. VIII N 136.
Klemm Friedrich. Technik. Geschichte ihrer Probleme. mAbb. 555 S. VIII N 135.
Krauter Dieter. Mikroskopie im Alltag. mAbb. 121 S. VIII N 132.
Krüger Johannes. Das Weltbild der Naturwissenschaften im Wandel der Zeiten. mZeittaf. 132 S. VIII N 130.
Kruse W. u. W. Dieckvoss. Die Wissenschaft von den Sternen. Überblick über Forschungsmethoden u. -Ergebnisse der Fixsternastronomie. 2.*A. mAbb. 179 S. VII 7633, 14b.
Kurth Rudolf u. Max Schürer. Zum Weltbild der Astronomie. Vorträge. mTaf. 100 S. VIII J 649.
Laurence William L. Die Geschichte der Atombombe. Dämmerung über Punkt Null. 249 S. VIII R 63.
Ley Willy. Die Eroberung des Weltalls. Das moderne astronomische Weltbild jedem verständlich. mTaf. 118 S. VIII J 633.
Nawiasky Hans. Gewässerschutz. 160 S. VIII N 134.
Ohnesorge Wilhelm — Herman Roemmer. Funk und Fernsehen. mTaf. u. Zeichn. 270 S. VIII N 133.
Panzram Heinz. Wir plaudern uns durch das Wetter. mZeichn. 67 S. VIII N 121.
Poole Lynn. Wunder über Wunder aus Natur und Technik. mIllustr. 174 S. VIII N 127.
Römpp Hermann. Spurenelemente. mAbb. 78 S. (Kosmos-Bändchen). VII 6, 203.
Schrödinger E., P. Jordan u. H. Siedentopf. Orientierung im Weltall. 56 S. VII 7767, 3.
Waldmeier Max. Radiowellen aus dem Weltraum. mAbb. 79 S. (Neujahrsbl. der Naturforsch. Ges. Zürich). II N 251, 156.
Weizsäcker C. F. v. u. J. Juilfs. Physik der Gegenwart. mTaf. 166 S. VIII R 56.
Zänkert A. u. L. Lebensstätten zwischen Strand und Alpen. Mit 297 Abb. 128 S. (Kosmos-Bändchen). VII 6, 201.

Biologie, Botanik, Zoologie

Bechynê Jan. Welcher Käfer ist das? mAbb. u. Taf. 133 S. (Kosmos-Naturführer). VII 7763, 18.
Bergman Sten. Wilde und Paradiesvögel. Forschungsreise nach Neuguinea. mAbb. u. Taf. 270 S. VIII P 218.
Eipper Paul. Die gelbe Dogge Senta. Gesch. einer Freundschaft. Mit 32 Aufnahmen. 196 S. VIII P 209.
Fischel Werner. Kleine Tierseelenkunde. mAbb. 125 S. (Dalp-Taschenbücher). VII 7770, 302.
Fischer Heinrich. Lebensbilder aus der Insektenwelt. mAbb. 80 S. (Kosmos-Bändchen). VII 6, 202.
Forster Walter u. Theodor A. Wohlfahrt. Die Schmetterlinge Mitteleuropas. Bd. 1: Biologie der Schmetterlinge. mAbb. 202 S. VIII P 219, 1.
Gerlach Richard. Die Gefiederten. Das schöne Leben der Vögel. 5.* A. mTaf. 402 S. VIII P 206 e.
Haller Werner. Unsere Vögel. Artenliste der Schweiz. Avifauna. 2. A. mAbb. 213 S. VIII P 214 b.
Hediger Heini. Neue exotische Freunde im Zoo. mTaf. 62 S. VIII P 211.
Keller Hugo. So lebt das Waldreich. Teil 1: Das Waldreich als Wohn- u. Arbeitsgemeinschaft. Bildtafelheft: Einführung u. 177 Zeichn. 100 S. 1a: Ergänzungsheft: Erläuterungen, Belege, Schrifttum. 86 S. VIII O 64, 1+1a.
Mühlberger M. H. Alpenblumen. Bilderatlas. 21 Taf. Beilage: Botanische Erläuterungen zum Bilderatlas von Karl Bertsch. 35 S. VIII O 65.
Otto Ernst v. u. Hermann Eiserhardt. Jedermanns Hundebuch. Pflege — Erziehung — Abrichtung des Hundes. 7.* A. mTaf. 95 S. VIII P 217 g.
Portmann Adolf. Das Tier als soziales Wesen. 32 Taf. u. 37 Abb. 379 S. VIII P 187.
Sachs Walter Bernhard. Praktische Tierpflege für Naturfreunde und Forscher. 106 S. VIII P 210.
— Terrarienpflege leicht gemacht. mAbb. u. Taf. 76 S. VIII P 208.
— Vogelpflege leicht gemacht. mAbb. 114 S. VIII P 207.
Sanden-Guya Walter v. Alles um eine Maus. Wie ich die erste lebende Birkenmaus fing. mTaf. 72 S. VIII P 216.
Schindlmayr A. Welche Nutzpflanze ist das? mAbb. u. Taf. 137 S. (Kosmos-Naturführer). VII 7763, 19.
Schinz Julie. Die Vogelwelt des Neeracherriedes. Beitr. zur Heimatkunde des Kts. Zürich. mAbb. u. Taf. 78 S. II S 2587.
Schumacher Rösly u. Edgar. Das Katzenbuch. (Neuaufl.). mTaf. u. Zeichn. 216 S. VIII P 223.
Sooder Melchior. Bienen und Bienenhalten in der Schweiz. mTaf. u. Abb. 341 S. VIII P 215.
Thommen Eduard. Taschenatlas der Schweizer Flora. Mit Berücks. der ausländ. Nachbarschaft. Über 3050 Fig. 2.*A. 309 S. VIII *0* 66b.
Zach Otto. Anatomie der Blütenpflanzen. Anleitung zur mikroskopischen Untersuchung der höheren Pflanzen. Mit 154 Abb. 115 S. VIII *0* 67.

«Pestalozzianum» Redaktion: Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich